

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

An und für sich ist die Reise von Wilster nach Bree nicht all zu weit und in kurzer Zeit zu bewältigen. Das war an diesem Tag nicht anders. Das Wetter zeigte sich von der allerliebsten Seite, es war nicht zu heiß und nicht zu kalt, die Pferde waren ausgeruht und die Strecke frei von unerwünschten Überraschungen. Zudem war ich fast schon glücklich dem täglichen Trott entkommen zu dürfen, ein bisschen Aufregung, so dachte ich, könnte mir nur gut tun. Doch als wir endlich das Südtor der Stadt Bree erreichten, fühlte ich mich so erschöpft, als hätte ich Eriador der Länge nach durchquert, im gestreckten Galopp und ohne Rast und Pause! Es gab keinen Knochen oder Muskel in meinem Körper den der quälende Sitz dieser Uniform noch nicht geschunden hatte und mein Hintern tat weh als wäre ich auf dem gesamten Weg nicht auf einem Sattel, sondern auf einem rotierenden Schleifstein gesessen.

Es war verdammt viel los in der Stadt. Gleich hinter der Südtor standen die Leute so dicht gedrängt, dass wir absteigen und die Pferde an den Zügeln führen mussten. In diesem Teil der Stadt schien der Ruf der Schattenklingen noch einen ehrenhaften Glanz zu haben, soweit ich das beurteilen konnte. Denn die Leute war hauptsächlich mit sich selbst beschäftigt und keiner schien Angst oder Abscheu vor den Schattenklingen zu hegen. Von einer abschreckenden Wirkung der Uniform war nichts festzustellen gewesen, obgleich ich der Meinung war, heute erheblich weniger Hände an meinem Hintern spüren zu müssen, als das sonst der Fall war, wenn ich meine gewohnte Kleidung trug. An dem kleinen Reitstall in der Nähe von Jasmins Garten banden wir unsere Pferde fest. Den Rest des Wegs wollten wir zu Fuß bewältigen, es war nicht mehr weit. Elenswith stellte sich sofort ein wenig abseits und versuchte alles zu vermeiden, was darauf hinweisen könnte, dass sie zu uns gehören könnte. Gismar holte, gleich nachdem er beide Hände frei hatte, einen kleinen Kamm aus der Tasche und richtete sich das Haar. Dann ordnete er seine Kleidung und zuletzt setzte er sich seinen pompösen Hut auf. Ich musste schmunzeln. Eitelkeit schien für Gismar eine Tugend zu sein, irgendwie gefiel mir das. Vyzra wirkte noch immer leicht überdreht. Sie folgte Meister Marric auf dessen Weg quer durch das Steinviertel und versuchte betont sich in ihrem Kleid möglichst wie eine feine Dame zu bewegen. Das sah ein bisschen seltsam aus, fast schon ein wenig frivol. Ich verstand sowieso nicht, warum sich Vyzra derart bemüht. War ihr normaler Gang nicht schon vornehm genug? Elben bewegen sich doch von Haus aus schon so wie Gazellen. Selbst auf dem Weg in einen tödlichen Abgrund sähe es so aus, als würden sie auf eine vornehme Tanzveranstaltung gehen. Was, zum Henker, war also mit Vyzra los? Sie war zwar auch sonst kein Kind von Traurigkeit, aber derart aufgedreht hatte ich sie noch nie erlebt. Vielleicht hatte sich in den letzten Pilzeintopf, den sie zuletzt verspeist hatte, ein oder zwei Fliegenpilze in die Zutaten geschlichen. Anders konnte ich mir ihren mysteriösen Gemütswechsel zu Gunsten ihrer augenblicklichen Lasterhaftigkeit einfach nicht erklären.

„Ich sollte mir bunte Bänder besorgen!“, meinte Vyzra plötzlich und gab damit meinem Verdacht neue Nahrung.

„Für Euer Haar?“, fragte Gismar leicht irritiert nach.

Ich fand seine Frage putzig. Er wusste wohl nichts von dem Gesetz hierorts, das den Damen des leichten Gewerbes vorschrieb, sich mit bunten Bändern an den Kleidern als Huren zu offenbaren. Elenswith wusste das offensichtlich sehr wohl. Sie stand zwar etwas abseits stand, hatte aber dennoch Vyzras Worte hören können. Obwohl sie sich tunlichst so benehmen wollte, als gehöre sie nicht zu uns, musterte sie die Elbin von Kopf bis Fuß und schmunzelte leicht dabei. Es war fast schon ein heimtückisch Grinsen. Sie schien ein das ein solches Beiwerk an Vyzras Kleidung durchaus als passend zu empfinden. Ich glaube nicht, dass diese zwei noch jemals besten Freundinnen werden würden.

„Für das Kleid!“, wurde Gismar von Vyzra aufgeklärt, in der Hoffnung, damit wäre die Bedeutung bunter Bänder einem Unwissenden nun hinreichend erläutert. Das war aber nicht der Fall, Gismar sah noch genauso verständnislos aus wie zuvor. Vyzra räusperte sich etwas verlegen. Es würde ihr wohl nichts anderes übrig bleiben, als mehr auf die Einzelheiten einzugehen, die sie mit ihrem launigen Gedanken verband.

„Männer reden gerne, wenn sie meinen, dass sie!“, hauchte sie in geheimnisvollem Ton und zog ein verschwörerisches Gesicht dabei. Aber dann wurde sie von ihren kecken Gedanken selbst

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

eingeholt und begann verlegen zu kichern. Wahrscheinlich wurde sie sich in diesem Moment der Konsequenz ihre Gedankenspiels bewusst oder ihr wurde klar, dass bunte das traurige Dasein einer Hure sich nicht im Tragen alberner, bunter Bänder erschöpft. Und so musste sie den begonnen Satz unvollendet lassen und flüchtete sich lieber in ein mädchenhaftes Gekicher. Was Männer meinen könnten, dass sie zu reden begännen, blieb vorerst ungeklärt.

„Ja...?“, fragte Gismar ungeduldig nach. Er hatte noch nicht verstanden, worauf Vyzra mit ihren Andeutungen hinaus wollte und die Elbin mit seinem hartnäckigen Wissensdurst übel in Verlegenheit gebracht. Sie konnte ja nicht ewig kichern, um sich vor Erklärungen zu drücken.

„Wenn sie denken sie hätten eine Chance!“, erklärte Vyzra vorsichtig um den heißen Brei herum schleichend. Vielleicht wollte sie auch nur ein wenig witzig sein und begann vorsichtshalber zu lachen.

„So ein Unsinn!“, brummelte Gismar und in diesem Fall gab ich ihm sogar recht.

„Nein, wirklich !!“, beharrte Vyzra auf ihrer, in meinen Augen etwas abwegigen Theorie und ich begann mich zu fragen, aus welcher Quelle sie ihr Wissen geschöpft haben mochte. Bisher dachte ich immer, Elben würden ihre Sinnlichkeit in ausgedehnten Meditationen ausleben und wären in ihre weithin bekannten Weisheit aller Körperlichkeit unendlich weit entrückt. Da hatte ich mich wohl getäuscht. Aber vielleicht waren Vyzras Kenntnisse nur ein Extrakt aus beiläufig aufgeschnapptem Geplapper in den Gassen. Doch ihre Vorstellungen über die Zunft der Hübschlerinnen war doch sehr oberflächlich. Welche Hure würde ihre bunten Bänder schon durch das Armenviertel wehen lassen? Die Kerle dort hätten, selbst wenn sie zusammen legen, niemals genug Münzen sammeln, um sich auch nur ein Lächeln kaufen zu können. Ganz zu schweigen davon, dass es in jenen Kreisen durchaus üblich anzunehmen war, einen, wie auch immer gestalteten Handel auch einmal ohne Bezahlung abzuschließen. Wer würde sie schon zur Rechenschaft ziehen können?

Zudem war mir nicht so recht klar, was sich Vyzra von dem sinnentleerten Gerede eines Mannes erhofft, der, von Lust getrieben, nur noch an eine einzige Sache denken könnte und das würden sehr sicher nicht die Mondschnagen sein. Aber Vyzra wollte sich von ihrer irreführenden Einschätzung über die geistige Mechanik der Männer des Menschevolks einfach nicht trennen.

„Die starren immer ein wenig weiter unten und bemerken nicht, wie man ihnen die Bärte zusammen knotet!“, behauptete sich eigensinnig, von ihrer Sicht der Dinge auf seltsame Weise fasziniert. Aber Gismar hatte nicht die Absicht das Thema weiter zu vertiefen.

„Ihr kennt die falschen Männer, wie mir scheint!“, sagte er in einem Tonfall, der deutlich klar machen sollte, dass das Gespräch hiermit beendet wäre.

Vyzra spürte wahrscheinlich die Ablehnung, die Gismars Worten innewohnte oder ihr wurde schleichend bewusst, dass sie sich eben ein Zeugnis für arglose Leichtlebigkeit ausgestellt hatte.

Vielleicht war ihr unwohl bei dem Gedanken, man könnte ihre distanzierten Ausführungen über die sinnlichen Gebräuche des Menschevolks als ihre eigene sinnliche Sehnsucht missverstehen.

„Ich trage aber nur selten Kleider!“, sprach sie kleinlaut und sie wirkte sehr betroffen dabei.

„Zu Recht!“, erwiderte Gismar knapp.

Elenswith war unterdessen schon weiter gegangen und hatte das Tor zum Armenviertel schon fast erreicht, als sie dann erst einmal stehenblieb, um Meister Marric und den anderen, die dort bereits standen, nicht zu nahe zu kommen. Es war schließlich ihr Wunsch gewesen, etwas abseits zu stehen und auf eigene Faust zu ermitteln, einem Verlangen, das ich nicht nachvollziehen konnte. Es machte mich sogar misstrauisch.

Vyzra, die nun überhaupt keine Lust mehr verspürte, sich mit Gismar auseinanderzusetzen, beeilte sich aufzuschließen, um die Erfahrung reicher, dass es keine bunten Bänder braucht, um in Verruf zu geraten. Ich sah ihr mit Besorgnis nach. Kahluas launiger Einwand bei der Besprechung, ein edles Kleid wäre so ziemlich das Gegenteil von unauffällig in dieser Gegend, hatte durchaus seine Berechtigung. Obwohl es mir schwerfiel zuzugeben, aber Vyzra war eine wunderschöne Frau und ihrem Kleid würde sie im Armenviertel glänzen wie ein Pfau auf einem Hühnerhof. Es hieß zwar, die Bewohner des Armenviertels würden die Schattenklingen meiden, aber zum einen war Vyzra zur Stunde nicht als eine Schattenklinge erkennbar, zum anderen könnten zudem ihr strahlender

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

Liebreiz üble Gelichter mit unheiligen Absichten anlocken. Mir war nicht wohl, Vyzra alleine in diesen gefährlichen Gassen zu wissen, inmitten von Leuten, die nichts mehr zu verlieren hatten und beschloss sie wenigstens mit wachsamen Blicken zu begleiten. Es mochte seltsame klingen, aber in diesem Augenblick fühlte ich mich durch diese allseits gefürchtete Uniform der Schattenklingen geradezu geschützt, auch wenn sie zwickte und scheuerte. Das war mir bei weitem lieber, als dasselbe durch ein Dutzend dreckiger Hände spüren zu müssen.

Gismar folgte nur zögernd, als frage er sich, was er hier überhaupt zu suchen hätte. Mit jedem langsamen Schritt auf das Armenviertel zu, verzog sich sein Gesicht mehr zu einem Ausdruck des Ekels. Er hielt sich die Nase zu und ließ angewidert verlauten:

„Du meine Güte, was für ein Gestank!“

Doch dann gab sich Gismar einen inneren Ruck und schloss tapfer, allerdings mit einem sichtbaren Widerwillen, als wate er knietief durch Gülle, zu Meister Marric auf und stellte sich neben ihn.

„Mir ist hier nichts aufgefallen... Euch?“, fragte Meister Marric.

Gismar verzog das Gesicht und antwortete flach atmend:

„Abgesehen von dem beißenden Geruch...?“, er konnte den Satz nicht beenden, da es ihn auf einmal heftig würgte und er schloss seine begonnenen Worte lieber mit einem stillen Kopfschütteln ab, um Meister Marric zu verstehen zu geben, dass auch er bisher nichts bemerkenswertes hatte entdecken können.

Die beiden Männer sahen sich ratlos in der Gegend umher. Überall lag Schutt, Abfall und mitten in diesem Dreck lebten Menschen wie Ameisen auf einem Kuhfladen. Dieser Ort galt zu Recht als der finsterste Stadtteil der sonst so prächtigen Stadt und wer hier leben musste, tat dies nicht aus freien Stücken. Hier herrschte schreiende Armut und bittere Not. Die Häuser ringsherum, vor langer Zeit noch wahrliche Prachtbauten, sahen nun heruntergekommen und schäbig aus, aber jene, die darin wohnen durften, zählten noch zu den glücklicheren der Leute hier. Die meisten lebten auf der Straße und ihr Heim beschränkte sich auf alte, zerrissene Planen, die sie sich als Dach, getragen von rostigen Stangen, über die Köpfe gespannt hatten. Da waren nur Hunger und Elend, wohin sich das Auge auch richtete. Und dennoch hörte man auch fröhliche Stimme und sah offene, heitere Gesichter. Überall tummelten sich spielende Kinder, die sich selbst sogar ihres erbärmliche Daseins noch reichlich erfreuen konnten und sich bisher noch von keiner Not das Herz hatte verdunkeln lassen.

Elenswith musterte diese spielenden Kinder nachdenklich. Ich hätte viel dafür gegeben ihre Gedanken zu kennen. Sie schien etwas oder jemanden zu suchen, schien aber nicht erfolgreich dabei zu sein. Was hatte sie nur erhofft zu finden? Diese Frau wurde mir immer rätselhafter und ich hatte bei ihrer Person kein gutes Gefühl. Da waren mir einfach zu viele Ungereimtheiten aufgefallen, die ich nicht in einen Einklang mit den Prinzipien der Schattenklingen bringen konnte. Mal verhielt sie sich wie ein aufrechter Teil unserer Gemeinschaft und fiel durch einen brillanten Verstand auf, dann wieder sonderte sie sich wieder ab und redete, als gehöre sie nicht zu uns. Ich wusste einfach nicht, was ich davon halten sollte.

Abalea und ich hatten die Ehre, das Armenviertel zuerst betreten zu dürfen. Ich hatte ein mulmiges Gefühl als wir den großen Felsen erreichten, der dort wie ein Wachturm mitten auf dem Platz aus den Boden ragte. Ich hielt nicht zum ersten Mal in diesem Viertel auf, aber ich hatte mir dabei nicht die allerbesten Erinnerungen erworben. Wie oft hatte ich mich von einer größeren Anzahl wilder, zerlumpter Männer gesehen, die wissen wollten, ob meine Haut nicht nur im Gesicht, sondern auch überall sonst an meinem Körper so dunkel wäre und die sich nicht auf mein Wort alleine verlassen wollte. Diesmal fühlte ich allerdings besser geschützt. Sollte es der Wahrheit entsprechen, dass die Uniform der Schattenklingen hierorts gefürchtet wäre, dann durfte ich hoffen, dass sie mir niemand so schnell gewaltsam über den Kopf ziehen würde.

Und tatsächlich wirkte die Uniform auf die Leute dieses Viertels mächtiger als eine abweisende, schwer bewaffnete Eskorte. Wo immer wir liefen, wichen die Menschen eingeschüchtert zurück. Es begann mir langsam Spaß zu machen, sie wie einen Haufen Hühner vor mir herzutreiben. Aber dann erreichten wir den Felsen und kletterten auf dessen Spitze. Von dort aus würde uns jeder sehen können und wissen, dass die Schattenklingen da sind. Und so lange sie uns im Blickfeld hatten,

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

würden sie nicht auf die anderen achten. Das war der Plan. Doch ich hatte inzwischen meine Zweifel daran. Auch wenn die Leute Abalea und mich mit großen, aufgerissenen Augen anstarrten, war das keine Gewähr dafür, dass sie es ebenso mit ihren Mündern tun würden, sollten sie befragt werden. Stattdessen verschwanden sie nach und nach und versteckten sich in den Tiefen irgendwelcher Löcher, in die niemand, der klaren Verstandes war, hinterher kriechen würde. Auch von den Fenstern der hohen, umliegenden Häuser wurde wir begafft – allerdings nicht sehr lange. Sobald Abalea oder ich zu ihnen hin sahen, fühlte sie sich ertappt und verschwanden vom Fenster, jedoch nicht ohne gleich danach die Läden eilig zu verschließen. Das geschah bei nahezu jedem Fenster in der Nähe. Offen blieben nur jene, durch die niemand hinaussah, alle anderen wurden hektisch verrammelt. Die Vielzahl des hölzernen Gepolters hörte sich an wie eine schwungvolle Polka auf morschen Dielen.

Das Armenviertel verwandelte sich in eine dunkle, gesichtslose Festung. Ich wollte Abalea darauf aufmerksam machen, aber die hatte es schon bemerkt.

Es war kaum zu glauben! Niemand wollte uns auch nur ansehen, nicht einmal vom Fenster zum Hof! Nur einer hielt unserem, vermeintlich furchteinflößendem Anblick stand. Ein rundes feistes Gesicht zwischen zwei riesigen Segelohren starrte aus dem obersten Stock des Hauses rechts neben uns auf Abalea und mich herab. Der schmieriger Blick diese Kerls sagte mir alles. Er hatte nicht die allermindeste Angst vor unseren Uniformen und nicht einmal nur das kleinste Quäntchen Respekt davor. Er störte er sich lediglich daran, dass unsere Uniformen seine lüsternen Blicke behinderten. Ich war, gelinde gesagt, bis ins Mark entsetzt. Sollte dieser Mann, so wie es bis jetzt aussah, der letzte Freund der Schattenklingen in diesem Viertel sein, hätte wir den Krieg bereits verloren. Aber es sah auch ein wenig drollig aus, ihn so schmachten zu sehen, als wäre er ein Hund und wir zwei Knochen. Das fand ich lustig und sofort saß mir wieder der Schalk im Nacken. Ich wandte dem Kerl den Rücken zu, hob unbeschwert die Robe, als hätte ich den heimlichen Beobachter nicht bemerkt und begann mich ausgiebig am Hintern zu kratzen. Der Kerl war mehr als einen Steinwurf weit entfernt und trotzdem konnte ich ihn nun ächzen hören. Als ich mich über meine Schulter hinweg zurück blickte, sah ich ihn derart breit grinsen, dass ich schon befürchtete, sein Schädel könnte quer gespalten werden. Doch lange konnte er sich meiner Vorführung nicht erfreuen. Eine kräftige Hand tauchte aus dem Dunkeln des Zimmer auf, packte ihn an einem seiner großflächigen Ohren und zog in daran energisch vom Fenster weg. Dann tauchte eine Frau mit einer außerordentlich kräftigen Statur auf, die hasserfüllt auf mich und meinen Hintern herab sah. Ich ließ die Robe lieber fallen, ehe mir ihr stechende Blick Löcher in die Schenkel brennen würde und schon hörte ich hinter mir die Fensterläden knallen. Es erheiterte mich, mir auszumalen, was danach in der Abgeschiedenheit der Räume dort geschehen sein könnte. Doch was es auch gewesen war, ich gönnte es diesem Kerl.

Aber auch meine fiese Freude währte nur kurz. Ich sah Gismar stehen, im Gespräch mit Nora Strauchler. Ich kannte diese Frau nicht so gut, aber ich wusste, dass ihre Familie hier im Viertel zu den wohlhabenderen zählte. Ihr Gemahl verdiente mit dem Schnitzen von kleinen Holzfiguren zwar keine Reichtümer, zudem hatte er in der letzten Zeit ein wenig Pech gehabt, als ihm seine Ware durch Räuber abhanden gekommen war. Aber es reichte für das tägliche Brot und einem Dach über den Kopf. Ihr Haus war zwar ebenso alt und heruntergekommen, wie jedes andere hier im Viertel auch, aber es war sauber, gepflegt und es wirkte gegenüber den anderen Häusern wie eine Rose in einem Distelfeld. Dummerweise lag ihr Haus in unmittelbarer Nachbarschaft zu jenen, in dem im obersten Stockwerk, hinter verschlossenen Fensterläden, ein feister Mann mit Segelohren wahrscheinlich gerade einen schmerzvollen Vortrag über eheliche Treue erfuhr.

Gismar könnte daher durchaus ein Zeuge meines kleinen, neckischen Schauspiels geworden sein und das wäre mir sehr peinlich. Er war immerhin ein vornehmer Herr mit ehernen Vorstellungen über Sittlichkeit und Moral. Daher hatte ich die Angst, er könnte alles gesehen haben und mich nun für eine Schlampe halten. Damit wäre er der Wahrheit zwar ziemlich nahe gekommen, aber das musste ja nun nicht gleich jeder wissen.

Glücklicherweise hatte er nichts bemerkt, das Gespräch mit Nora hatte ihn wohl abgelenkt, obwohl sich die Unterredung mit ihr offensichtlich nicht nach seinem Geschmack entwickelt hatte. Ich sah

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

Nora auf jede Frage immer wieder mit dem Kopf schütteln oder mit der Hand abwinken und Gismars Miene wurde immer verdrossener. Schließlich verabschiedete er sich der Etikette entsprechend korrekt und ging dann wieder seiner Wege.

Ich muss zugeben, ich war beeindruckt von Gismars Manieren. Sein vornehme Getue mochte zwar hölzern wirken, manchmal sogar ein wenig abwegig, aber seine Respekt galt eben nicht nur Leuten aus seinen Kreisen, sondern er ließ Höflichkeit auch weniger noblen Leuten zuteil werden, obwohl er sich unverkennbar hier in diesem Viertel, in dem es an jeder Ecke nach Pisse und Dreck roch, alles andere als wohl fühlte. Denn gleich nach dem Gespräch mit Nora eilte er hastend an den nächstgelegenen Brunnen, wusch sich darin so geflissentlich die Hände darin, als hätte er mit blanker Hand eine Sickergrube ausgeräumt und rümpfte dabei immer wieder angewidert die Nase. Ich glaube nicht, dass er so schnell wieder in diese Viertel zurückkehren wird, wenn unsere Mission erst mal beendet sein sollte. Aber ein Ende war weit und breit nicht in Sicht.

Aber nicht nur Gismar hatte kein Glück bei seinen Nachforschungen, auch die Bemühungen der anderen Schattenklingen waren nicht gerade mit Erfolg gesegnet. Ich sah Meister Marric im Gespräch mit einem Mann mit dem Namen Malte Heidezehen, der an und für sich hier in der Gegend als ausgesprochen geschwätzig galt, aber sonst völlig harmlos war. Diesmal jedoch blieb Herr Heidezehen sehr zurückhaltend mit Informationen, wenn er auch nicht sonderlich glücklich dabei ausgesehen hatte. Malte wand sich wie ein Wurm, womöglich ein Zeichen eines inneren Kampfs zwischen seinem angeborenen Mitteilungsbedürfnisse und einem Schweigegelübde. Vielleicht war es aber auch das erste Symptom einer Darmerkrankung. Das wäre keine Seltenheit gewesen in diesem Stadtteil, wo das Elend zuhause war und die Bewohner Dreck fressen mussten, um nicht zu verhungern. So war es auch kein Wunder, dass dieser merkwürdige Koche, der Gerüchten zufolge seit einiger Zeit hier an diesem Ort seine Künste den Brotlosen angedient hatte, hierorts so vergöttert wurde. Auch ich war sehr beeindruckt, als ich diese Kunde zum ersten mal hörte. Ich wusste aber auch, dass Charadigo und Breckbogg diesem Koch misstrauten, was allerdings zunächst nicht als außergewöhnlich betrachtet werden konnte, denn diese zwei misstrauen grundsätzlich jedem und allem. Dennoch waren auch mir einige Ungereimtheiten aufgefallen. Dieser Koch hatte sich, sollten die Gerüchte stimmen, wahrlich allerhöchste Ehre verdient. Warum also war er nicht schon längst vom Bürgermeister mit Ehrenzeichen ausgestattet worden und warum hielten sich die Menschen, die seine Segnungen hatten erfahren dürfen, so bedeckt als müssten sie ein entsetzliches Geheimnis hüten? Diese Sache war schon ein wenig wunderlich. Aber noch seltsamer als dies war, warum dieser Koch sogar in den Reihen der Schattenklingen so viel Verehrung genießen durfte, obwohl es doch auch in unseren Reihen eine ganze Reihe hervorragender Köche gab! Selbst Vyzra war ganz gierig danach dem mysteriösen Fremden zu begegnen.

Die Elbin stand gerade neben Elenswith, die dem tobenden Spiel einiger Kinder beiwohnte und schien zu träumen. Elenswith drehte sich zu Vyzra um und sagte:

„Der Koch fehlt – nicht wahr?“

„Ja!“, meinte Vyzra und in ihrer Stimme schwang eine gehörige Portion Enttäuschung mit, „Schade, dass er nicht hier ist!“

Der Wind stand günstig und ich konnte ihre Worte, der räumlichen Entfernung zum Trotz, ganz gut verstehen. Was ich allerdings nicht verstand, war diese Begeisterung, die Vyzra dieser mysteriösen Gestalt entgegen brachten. Meine neckische Phantasie schlug Purzelbäume, als ich darüber nachgrübelte! War sie vielleicht verliebt? Trug sie ihr prächtiges Kleid etwa extra für ihn? Und Kahlua würde im Augenblick tatsächlich völlig vergeblich der schönen Vyzra hinterher hecheln? Fast wünschte ich mir, dass es so gewesen wäre, denn Kahlua würde dann wohl sehr enttäuscht sein und enttäuschte Männer müssen sich immer etwas beweisen, um wenigstens ihr Selbstwertgefühl wieder aufzurichten. Ich hatte da schon Vorstellungen, wie er zu trösten wäre, damit er sich wieder wie ein unwiderstehlicher Hengst vorkäme, wusste jedoch nicht mehr so recht, ob er es wert wäre. Die Holzfäller in Schlucht hatten sich für meine Ansprüche immerhin nicht schlecht bewährt. Aber Kahlua war in diesem Moment nicht zugegen und hatte also von Vyzras Wallungen, für wen oder was auch immer, nicht die kleinste Ahnung. Er stand abseits zusammen mit Meister Marric und den

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

anderen Schattenklingen in Verkleidung, jonglierte mit ein paar Bällen, als gäbe es nichts anderes zu tun und schien die Suche bereits aufgegeben zu haben, bevor er sie überhaupt begonnen hatte.. Meister Marric schaute sehr verdrossen drein, doch war es weniger die Faulheit Kahluas, die ihm die Laune verhaselt hatte. Entweder war er seine Kopfschmerzen immer noch nicht los geworden oder er hatte einfach keine Nerven mehr dafür, sich mit ein paar zerlumpten Gestalten abzugeben, die auf jede Frage entweder beharrlich schwiegen oder leutselig über das Wetter in der letzten Woche zu schwadronieren begannen.

Guter, alter Meister Marric! Ich musste schmunzeln. Er hatte bisher zwar immer ein offenes Ohr für die Nöte der kleinen Leute gehabt, aber so richtig verstanden hat er deren Lebenshintergrund wohl nicht. Das gleiche galt auch für die anderen der Schattenklingen. Gismar wunderte sich tatsächlich darüber, dass ihn die Bettler nicht antworten wollten, sondern sich knurrend von ihm abgewandt und ihn einfach stehen gelassen haben, nachdem er ihnen, verächtlich die Nase rümpfend, Vorschläge für die Pflege ihrer verlausten Bärte gemacht hatte. Er hatte Glück, dass sie ihn nicht einfach angepisst hatten.

Aber Vyzra war da um keinen Deut geschickter gewesen. Das Volk der Elben hatte wohl zu lange in seiner Zuckerguss-Kultur gelebt, um die Niederungen in der Gesellschaft der Menschen noch verstehen zu können, einem Ort, wo der Begriff Ehre so wenig vorkommt, wie ein gefüllter Teller. Vyzra hatte sich mutig einem Bettler genähert, der mitten auf dem freien Platz sitzend, träge in ein Lagerfeuer starrte, von Heerscharen an Schmeißfliegen umschwirrt. Mit dem prächtigen Kleid das sie trug, sah es fast so aus, als würde sie schweben. Vielleicht glotzte er sie deshalb mit aufgerissenen Augen so an, da er im Würgegriff eines billigen Fusels dachte, er hätte eine göttliche Erscheinung.

„Entschuldigung!“, flötete Vyzra freundlich, aber der Zerlumpte starrte ihr nur hohl und ohne jede Reaktion ins Gesicht. Spätestens in diesem Augenblick hätte sie erkennen sollen, dass jedes weitere Wort an diesem Kerl verschwendet sein würde. Aber die Elbin ließ sich nicht beirren.

„Darf ich fragen, ob ihr in letzter Zeit den Armenkoch gesehen habt?“

Der Klang ihrer Stimme hörte sich an wie ein helles Glockenspiel, aber der Bettler hatte mit Musik offensichtlich nichts am Hut. Er saß nur da, glotzte und schwieg. Lediglich die vielen Fliegen, die ihm wie eine Haube umgaben, schienen ein wenig hektisch zu werden. Er begriff wahrscheinlich überhaupt nichts. Vielleicht war das aber auch gut so. Die meistens Menschen schätzen es gar nicht, wenn man ihrer Armut einen Spiegel vorhält und genau das tut man, wenn man sie fragt, ob sie wüssten wo der Armenkoch wäre.

„Ich wollte ihn mal treffen!“

Der Bettler glotzte und schwieg. Er war entweder sehr einfältig von Natur aus gewesen, völlig dumm gesoffen oder zu beschäftigt mit der Frage, was zum Henker, eine feine Dame in einem vornehmen Gewand von einem Armenkoch zu tun haben wollte.

„Wisst ihr?“

Der Bettler wusste offensichtlich nichts!

„..... Ihm danken und vielleicht helfen!“

Der Bettler blieb unbeeindruckt. Dann rülpste er plötzlich derart laut, dass ich es sogar abseits auf meinem Hügel noch deutlich hören konnte, als würde ein Steinschlag neben mir niedergehen. Selbst Abalea zuckte erschrocken zusammen. Mir war, als würden die Flammen des Lagerfeuers plötzlich zehnmal heller leuchten.

Vyzra wirkte nun ratlos oder sie versuchte inmitten der morastigen Wolke, die dem fauligen Rachen des Bettler entfleucht war, bei Bewusstsein zu bleiben. An ihrer Stelle hätte ich an dieser Stelle erst einmal geprüft, ob dieses menschliche Wrack überhaupt noch lebte.

„Ich wollte doch nicht...“, röchelte Vyzra, dann musste sie husten.

„... dann muss ich ihn wohl doch suchen gehen...!“

Die Elbin nickte dem Bettler noch zum Abschied zu, dann entschwebte sie eisern den Atem anhaltend, ohne sich auch nur ein einziges mal mehr umzudrehen. Erst in einer sicheren Entfernung wagte sie es wieder zu atmen. Dann kehrte sie resignierend zu Meister Marric und den anderen zurück. Elenswith tat es ich gleich, wurden aber von einer Horde Kinder aufgehalten, die

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

Ringelreihen um sie herumtanzten und dabei lustige Spottverse sangen. Eines der Kinder hatte sie sogar leicht angerempelt. Erst dachte ich es wäre aus Ungeschick geschehen, bekam aber meine Zweifel, als die Schar der Gören sofort nach dem kleinen Zusammenstoß, wie auf ein geheimes Zeichen hin davon rannten und Elenswith verwirrt zurückließen. Aber vielleicht hatten sich die Kleinen auch nur erschrocken, nachdem der nahende Gismar die Kinder ernst angesehen und sie streng ermahnt hatte, nicht so rücksichtslos herumzutoben. Nach dieses geheimnisvollen Vorfall, hatte Elenswith keine Lust mehr alleine zu bleiben und kehrte, wie Vyzra schon kurz vorher, zur Truppe zurück.

Gismar war auch zur Truppe zurückgekehrt. Er sah missmutig aus, zumindest ließ sein grimmiger Gesichtsausdruck darauf schließen und er machte aus der Abscheu, die er gegenüber diesem Stadtteil und seiner Bewohner hatte, wahrlich kein Geheimnis.

„So was !“, sagte er knurrend zu Meister Marric, „Sehr geschäftig sind die Leute hier nicht!“ Zornig blickte auf den großen Platz zurück, der jetzt, nachdem sich die meisten Anwohner verkrümelte hatten, geisterhaft leer aussah. Einige wenige Leute hatten sich in den entferntesten Winkeln der Gassen zusammengerottet und tuschelten hinter der vorhaltenden Hand miteinander. Hin und wieder deutete jemand auf die verkleideten Schattenklingen, die sich um Meister Marric versammelt hatten und dann grinste sie hinterhältig. Das war unheimlich und gab zur Besorgnis Anlass. Womöglich erwogen sie gerade, die Anwesenheit der vermeintlichen Fremden gewinnbringend auszunutzen. Sie standen zu verstreut und gleichzeitig zu entfernt, als dass ich hätte hören könnten, was sie gerade beratschlagten. Aber wenn ich ihre Gesichtsausdrücke und das Fuchteln mit den Händen während sie sprachen, richtig gedeutet hatte, dann hatte es ihnen Gismars prächtiger Hut besonders angetan und sie wurden sich offensichtlich nicht einig darüber, wem von ihnen diese edle Kopfbedeckung nach dem Überfall gehören sollte. Auch das schöne Kleid Vyzras fand großes Interesse, allerdings nur bei den Frauen. Die Männer dagegen hatten ein Auge auf Vyzra selbst geworfen. Ich sah, dass nicht wenige Anwohner die Hand schon unternehmungslustig um den Griff ihrer primitiven Waffen legten. Das war eine dumme Situation! Ich hatte keinen Zweifel daran, dass Meister Marric und die anderen jeden Angriff mit Leichtigkeit würden abwehren könnten, aber ich erschauerte bei dem Gedanken, es könnte danach ruchbar werden, dass eine verdeckte Operation der Schattenklingen zu einem Blutbad im Armenviertel geführt hätte. Das durfte einfach nicht geschehen. Es wäre wohl das Beste gewesen, die ganze Unternehmung abubrechen und sich zurückzuziehen.

Aber wie sollte ich die anderen warnen, ohne sie als Schattenklingen zu enttarnen?

Ich glaube nicht, dass man sie bisher als Schattenklingen erkannt hatte, denn dann hätten sie anders reagiert. Abalea und mich wagten die Leute nicht einmal anzusehen, als wären wir warzige Ungetüme, denen eine ekelhaften, ansteckenden Krankheit anhaftet. Wir mussten nur einen von ihnen streng ins Gesicht sehen, schon begann er vor unseren Augen zu verschwinden, als hätten wir ihn durch einen Zauberspruch hinfert gehext. Dennoch konnten wir nicht sicher sein, dass nicht ein versteckter Bogenschütze uns Löcher in die Uniform schießen würde, sobald ihm danach sein würde. Ich fühlte mich zunehmen unwohl, denn ich sehe meine dunkle Haut am liebsten unversehrt!

„Die weigern sich geradezu, mit mir zu sprechen. Frechheit.“, sagte Gismar, der sich der erlebten Unhöflichkeiten wegen nur schwer beruhigen konnte. Meister Marric seufzte und nickte zustimmend, denn seine Erfahrungen gingen in die gleiche Richtung. Die letzte Frau, die er angesprochen hatte, um Informationen ernten zu können, gab ihm lediglich zu verstehen, dass man einen großen, frisch gefangenen Fisch am besten dazu nutzt, ihn roh und im ganzen in den Rachen jener zu schieben, die zu viele Fragen stellen. Das war mit Sicherheit nicht die Art an Neuigkeiten, die sich Meister Marric zu erfahren erhofft hatte.

Zu diesem Zeitpunkt hatten bereits alle resigniert und die Stimmung der Truppe kroch flach über dem Boden. Lediglich Kahlua, dem nichts heilig war, hatte sein spöttisches Wesen noch nicht abgelenkt und sah Gismar grinsend an.

„Ach wirklich?“, meinte er frech, „Das ist ja interessant...“

Gismar sah Kahlua geringschätzend an und schüttelte voller Unverständnis den Kopf. Es wurde nicht so recht klar, ob er dabei auf Kahluas dumme Neckerei oder die ungehobelten Anwohner im

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

Sinn hatte.

„Das hat doch alles keinen Zweck!“, brummelte Gismar verstimmt, „Hier holt man sich nur schmutzige Kleidung, einen üblen Geruch und wer weiß was für Krabbelzeug. Informationen gibt es hier nicht!“

Vyzra wirkte noch immer leicht enttäuscht darüber, dass ihre Suche im Sand verlaufen war.

„Die nehmen den Koch richtig in Schutz!“, berichtete sie Meister Marric zerknirscht, „Er wäre bestimmt hilfreich gewesen.“

„Natürlich!“, beeilte sich Kahlua beizupflichten, „Ich sehe das ganz genau so!“

„Du ich bin völlig planlos... !“, seufzte Meister Marric, „Was sollen wir nur machen?“

Aber niemand wollte ihm eine Antwort auf seine Frage geben. Anscheinend war er nicht der Einzige, der sich ratlos fühlte. Alle Schattenklingen stand mit gesenkten Blick herum und sahen aus wie eine Meute von Straßenhunden, denen man eimerweise Wasser über das Fell geschüttet hatte.

Dann gab sich Meister Marric einen Ruck – so konnte das nicht weitergehen.

„KOMMT MAL ALLE ZUSAMMEN !!“, rief er laut. Ich verzog das Gesicht, denn damit dürfte die Tarnung endgültig aufgefliegen sein. Die Bewohner des Armenviertels hatte zwar mehr Löcher im Hemd als Münzen in der Tasche, aber sollten sie sich noch nicht den letzten Rest Verstand aus dem Hirn gesoffen haben, müsste es ihnen auffallend, wenn sich vornehme Leute, die kurz zuvor noch seltsame Fragen gestellt haben, gleich darauf, vor allen Augen, zu einer Beratung zusammenfanden. Ich war mir zudem nicht sicher, ob Meister Marrics Aufruf auch Abalea und mir gegolten hatte. Wir beschlossen erst einmal vor Ort zu bleiben. Zwar lag der Hase, meiner Meinung nach, bereits im Pfeffer, aber es wäre noch mehr abträglich gewesen, wenn wir, durch die Uniform als Schattenklingen erkenntlich gemacht, fröhlich zu unseren Verdeckten Ermittlern schlendern und allen freundschaftlich auf die Schultern klopfen würden. Auf der anderen Seite plagte mich die Neugier schon sehr. Ich habe zwar ein verdammt gutes Gehör und die Augen eines Adlers. Aber die Truppe stand schon ziemlich entfernt und ich fürchtete, nicht alles mitzubekommen, was dort geredet wurde.

So sah ich, wie Elenswith zusammen zuckte, in eine ihre Taschen griff und einen Gegenstand hervorholte, dessen Natur ich beim besten Willen nicht erkennen konnte. Sie wirkte überrascht – also hatte sie ihren Fund vorher noch nie gesehen. Was könnte das bloß gewesen sein? Aber so sehr ich die Augen auch zusammenkniff, bis sie zu tränen begannen, ich konnte nicht erkennen, was Elenswith in Hand hielt und staunend betrachtete. Ich vermutete, dass das Ding von einem der Kinder zugesteckt worden war, vielleicht bei dem Zusammenstoß, der sehr provoziert ausgesehen hatte. Doch was es auch immer gewesen sein mochte, Elenswith hatte wohl nicht die Absicht ihr Wissen mit den anderen zu teilen. Sie hielt sich eher abseits der Gruppe, so alles gehöre sie nicht dazu und sah sich verstohlen um, als ob sie sicher gehen wollte, dass sie niemand beobachtet hatte. Das alles kam mir sehr verdächtig vor.

„Jetzt tauschen wir uns mal aus, was wir alle herausbekommen haben!“, verkündete Meister Marric, als sich alle Schattenklingen, bis auf Elenswith, Abalea und meine Wenigkeit, um ihn herum versammelt hatte.

Als erste ergriff Vyzra das Wort.

„Die nehmen den Koch sehr in Schutz. Fragt man nach ihm, wird über Wetter geredet. Die wollen ihn auf jeden Fall behalten!“

DER KOCH !?

SCHON WIEDER DIESER KOCH ??

Vyzra musste verdammt großen Hunger haben! Es fragt sich nur, nach was - dem Koch selbst oder seiner Speise!

„Ich hatte eher den Eindruck, sie weigerten sich komplett, mit mir zu sprechen!“, widersprach Gismar, „Vielleicht muss hier nur mal die Stadtwache für Ordnung sorgen!“

„Naja... sie wissen ja nicht wer wir sind!“, gab Vyzra zu bedenken, „Wir könnten, ihres Erachtens nach, ja auch Schlangen sein.“

„Sehe ich vielleicht aus wie eine Schlange?“, knurrte Gismar schmollend. Das waren gelassene Worte für jemanden, der den Begriff Schlangen, noch vor nicht allzu langer Zeit, lediglich mit

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

verabscheuungswürdigen Kriechtieren in Zusammenhang gebracht hatte.

Da meldete sich Meister Marric zu Wort:

„Also ich hab nur rausbekommen, das Schläger hier unterwegs sind und diese Gerüchte streuen!“

Na, das war doch mal was! So eisern war das Schweigen der Leute in diesem Viertel dann doch nicht gewesen. Endlich gab es konkrete Anhaltspunkte. Ich war stolz auf meinen Meister, dass er das herausgefunden hatte.

„Also, sie beschützen den Koch und Schläger verteilen Gerüchte!“, warf Vyzra unermüdlich an ihrem Lieblingsthema hängend ein.

Ich verdrehte die Augen und begann zu hoffen, dass sie ihren Koch endlich findet, um auch endlich einen Braten im Ofen zu haben.

„Der kann bestimmt mit den Leuten hier reden!“, fuhr Vyzra unbeirrt fort.

Davon war ich absolut überzeugt, dass dieser Koch mit den Leute im Armenviertel würde reden können und sie würden ihm auch zuhören. Ich fürchtete nur, dass uns dieser Umstand nicht zum Vorteil gereichen würde.

„Meint ihr, wir finden den Koch wieder?“, fragte Vyzra schon fast schüchtern.

„NEIN!“, erklärte Kahlua beinhart.

„Wieso nicht?“

Vyzra schien irritiert zu sein, ihr Stimme klang ein bisschen zittrig.

„Weil er nicht gefunden werden möchte!“, meinte Kahlua bestimmend wie ein Hauptmann, der einem dummen Rekruten beizubringen versucht, dass man das Schwert am Griff festhält und nicht an der Klinge. Dann resümierte er selbstsicher und mit einer Entschlossenheit, dass ein einziger Blick selbst die Mutter aller Wölfe winselnd in die Flucht getrieben hätte:

„Sonst hätten wir ihn doch gefunden!“

Mir lief eine heißer Schauer den Rücken hinunter, als ich ihn beobachtete und unter meiner Uniform wurde es fast unerträglich warm. Kahlua wirkte so verdammt männlich, wenn er energisch wurde und so etwas war noch nie ohne Wirkung auf mich geblieben.

„Wir haben doch noch gar nicht nach ihm gesucht!“, widersprach Vyzra beharrlich, „Oder hab ich was verpasst?“

Ach Vyzra, dachte ich mir, wohin hat sich die viel besungene Weisheit der Eldar nur verflüchtigt? Es mochte sein, dass außer ihr niemand nach dem Koch gesucht hatte. Dafür hatte sie als einzige nichts anderes im Sinn gehabt als ihn. Hatte sie sich sich beim Reden nicht zugehört?

Ich gebe zu, stünde ich vor der Wahl, nach einem Koch oder anderenfalls nach Schlägern suchen zu müssen, würde ich auch den Koch bevorzugen. Aber bei Vyzra war das ja schon fast einen Besessenheit!

Elenswith war ein wenig unruhig geworden, doch hatte glücklicher Weise nicht mit Köchen zu tun. Wahrscheinlich war ihr aufgefallen, worauf auch Abalea und ich aufmerksam wurden. Die Zahl derer aus diesem Viertel, die sich unauffällig in den dunkelsten Winkeln der Häuser zusammenscharten, wurde größer und größer und alle starrten sie feindselig auf unsere Truppe. Ich fürchtete, dass man unseren kleinen Täuschungsversuch durchschaut haben könnte und das hätte uns in eine verdammte Zwickmühle gebracht.

Elenswith musste das auch bemerkt haben, denn sie versuchte so verdeckt wie möglich durch Gesten und Handzeichen der Truppe klar zu machen, ihren Disput besser an einen Ort zu verlegen, der nicht im Fokus der halben Stadt läge. Aber viel Erfolg hatte sie damit nicht. Sich einfach in deren Mitte zu begeben, um laut und deutlich ihre Gedanken zu verkünden, kam für sie wohl nicht in Frage, dazu war sie viel zu bemüht den Anschein aufrecht zu erhalten, sie gehöre nicht zu uns. Da betrachtete sie doch viel lieber ihr geheimnisvolles Fundstück, das sie verstohlen wieder in die Hand genommen hatte. Ich konnte immer noch nicht erkennen, was genau sie hielt. Es sah aus wie ein Lappen, doch was sollte an einem einfachen Lappen schon besonderes sein, dass man daraus ein Geheimnis machen wollte? Vielleicht war es aber auch ein Stück Pergament? Ich brannte vor Neugier, war aber vorerst noch an die Rolle eines Statisten gebunden.

„Und was nun?“, fragte Gismar und rüttelte Meister Marric aus seiner momentanen Starre. Der Meister sah auf und auch er erkannte offensichtlich die Brisanz der Situation, dass sich um uns

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

herum ein Unwetter zusammenbraute. Die finsternen Blicke der zerlumpten Gestalten, die unserer Truppe aus dem Verborgenen heraus zugeworfen wurden, sprachen Bände. Viele ballten die Fäuste und das war nicht gerade ein Zeichen für Frieden und Harmonie. Noch hielten sie sich zurück, aber das würde nicht mehr lange dauern, bis der Hammer über uns niedergehen würde. Seltsamerweise blieben Abalea und ich in diesem Zusammenhang außen vor. Man wich sogar unseren Blicken aus und duckte sich, wenn wir hinsahen. Ich erkannte Angst. Schiere, blanke Angst! Aber auch das würde uns nicht lange schützen, wenn es zu Aufruhr käme. Der Angst Schwestern heißen Hass und Wut!

„Gut!“, erklärte Meister Marric mit einem merkwürdigen Unterton, „... machen wir weiter!“ Mit diesen Worte ging er langsam und bedächtig, Schritt für Schritt, in die Richtung, die den Ausgang aus diesem Viertel näher brachte. Er versuchte den Rückzug möglichst unauffällig anzutreten, um die feindselige Stimmung der Bewohner nicht noch mehr anzuheizen und um seine Truppe nicht unnötig zu beunruhigen. Aus einer Anspannung heraus geschehen oft sehr unüberlegte Dinge und genau dieses wollte Meister Marric vermeiden. Er hoffte, seine Leute würden diesen schweigenden Hinweis verstehen – das taten sie aber leider nicht.

„Wo will denn Meister Marric hin?“, fragte Vyzra unschuldig.

Gismar zuckte mit den Schultern.

„Vermutlich sucht er den Ausgang aus diesem Elend.“, antwortete er nicht minder unschuldig.

Dann sah er auf seine Füße, seufzte, schüttelte resignierend den Kopf und dann folgte er Meister Marric. Den Ausgang aus diesem Elend zu suchen, war deutlich auch in seinem Interesse.

Vyzra tat es ihm gleich, wenn auch sehr zögerlich. Sie wirkte unzufrieden, wahrscheinlich deshalb, da sie den Koch ihrer Träume noch nicht gefunden hatte und das verdross sie arg. Ich fragte mich langsam, ob es womöglich einen Liebestrank geben könnte, der Sehnsüchte speziell auf geheimnisvolle Köche lenken könnte. Sollte das so sein, dann hätte Vyzra sicherlich zu viel davon genascht. Anders konnte ich mir ihre Besessenheit schon fast nicht mehr erklären. Und sie machte nicht den Eindruck, als wolle sie jetzt einfach aufgeben. Ich fand das schon irgendwie putzig. Da schmachtete Vyzra eisern in die Ferne, einem ihr völlig unbekanntem Kerl hinterher und die Aussicht ihn zu finden war kleiner, als am Keilerbrunnen einen Adler mit bloßer Hand zu fangen. Dabei stand Kahlua, der sie lauend von Kopf bis Fuß betrachtete, wie ein Vielfraß einen gespickten Rehrücken, in Reichweite neben ihr und er wäre sicherlich gerne bereit gewesen, sie ins Land der Glückseligkeit zu reiten. Aber nein, es musste ja der Koch sein.

„Kahlua... ??“, flüsterte sie ihn plötzlich an und ich dachte schon, sie hätte es endlich begriffen.

Aber da sollte ich mich täuschen.

„Ja, meine Liebe?“, antwortete der Angesprochene in seinem gewohnt zuckersüßen Tonfall und mit einem schmierigen Lächeln auf den Lippen, als habe ihm Vyzra soeben ihre unbedingte Hingabe versprochen!

„Geh den Koch suchen!“, befahl ihm Vyzra rau, als wolle sie einem alten Hund beibringen, ein geworfenes Stöckchen zurückzubringen. Ihr Mangel an Zurückhaltung war schon immer eher untypisch für das Volk der Elben, bei denen sich jeder gesprochene Satz so anhörte, als wäre er im Dienst der Weisheit Frage und Antwort zugleich. Auch Gismar war einigermaßen entsetzt gewesen.

„Ich bin mir nicht sicher, ob Ihr so respektlos sein solltet!“, tadelte er die Elbin.

Aber Kahlua schien auf Respekt zu pfeifen.

„Sehr gerne!“, antwortete er und machte sich sogleich auf den Weg, den Koch zu suchen. So viel Gehorsam überraschte mich sehr und ich begann mich zu fragen, ob er Vyzra imponieren wollte oder ob er einfach nur Hunger hatte.

Aber auch Vyzra schien die prompte Umsetzung ihres Befehls nicht erwartet zu haben und starrte dem enteilenden Kahlua ungläubig hinterher.

„..... er ist tatsächlich los gegangen!“, murmelte sie fassungslos.

„Vermutlich hatte er Angst, dass Ihr Gift spuckt.“, kommentierte Gismar trocken.

Vyzra verzog das Gesicht.

„Ich bin doch keine Spinne!“, protestierte sie und sah erneut Kahlua voller Erwartung hinter her. Kahlua schien sich bei seiner Suche nach dem Koch für eine etwas leichtere und einfachere

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

Methode entschlossen zu haben. Nach wenigen Schritt blieb er stehen, formte mit seinen Händen einen Trichter vor dem Mund und dann brüllte er lauthals:

„TERRIIIII !!..... Komm raus, mein Lieber! Ich bins KAHLUUUA!“

Dann ließ er die Arme sinken, drehte sich um, sah überaus selbstzufrieden aus und wunderte sich vielleicht darüber, dass ihn jeder der Schattenklingen so entgeistert anstarrte, als würde ihm eine Schlange aus der Nase kriechen. Vielleicht sollte Meister Marric ihm bei Gelegenheit einmal erklären, was der Sinn einer verdeckten Ermittlung wäre und was man alles nicht tun dürfe, damit sie auch verdeckt bliebe. Sich zu verkleiden, um nicht erkannt zu werden und sich dann plärrend einem ganzen Stadtviertel mit seinem Namen vorzustellen, ist meines Erachtens alles andere als verdeckt.

„Oh!“, meinte Vyzra, der es Kahluas Gebrüll wegen wahrscheinlich noch immer in den Ohren klingelte, „Wenn er DAS nicht gehört hatte!“

Inzwischen hatte Kahlua wieder zur Gruppe aufgeschlossen, sah Vyzra grinsend an. Er schien von der Genialität seines Handelns völlig überzeugt zu sein.

„Erledigt!“, verkündete er selbstsicher den Vollzug seines Auftrags.

„Und ...?!“, fragte Vyzra zweifelnd nach.

„Er ist auf dem Weg!“, bekräftigte Kahlua mit dem Brustton der Überzeugung. Seine Selbstsicherheit grenzte schon fast ans Wahnhafte, fand ich. Aber vielleicht erlaubte er sich auch nur einen Ulk. Vyzra jedoch war da entweder überraschend humorlos oder sie wollte einfach derart fest an das baldige Erscheinen dieses Koch glauben, dass sie Kahluas Worten ohne Argwohn für bare Münze genommen hatte. Es heißt ja auch landläufig, der Wunsch wäre der Vater der Gedanken.

„ECHT?!?“, rief sie begeistert und dann hielt sie wachsame Ausschau, als käme dieser seltsame Koch jeden Moment um die Ecke getippelt.

„Wir sind nämlich alte Kumpel, müsst Ihr wissen!“, erklärte Kahlua mit stolzgeschwellter Brust, „Als wir gemeinsam im Heilerhaus lagen, hatten wir dort die eine oder andere Heilerin klargemacht!“

Aber keiner interessierte sich für den Lobgesang Kahluas auf den vermeintlichen Wert einer wahrhaftigen Männerfreundschaft.

Gismar jedenfalls seufzte gedankenverloren und schien mit seinen Gedanken schon auf dem Rückweg zu sein. Und dieses Ansinnen schien er mit allen anderen zu teilen. Elenswith stand sowieso leicht abseits, als würden die anderen an einer ansteckenden Krankheit leiden, vor der sie sich schützen müsste. Meister Marric wirkte ein klein wenig ratlos und alle anderen Schattenklingen hatten von dieser Mission offensichtlich auch die Nase voll.

„Na dann!“, meinte Gismar, „..... ab nach Hause und erst einmal ein ausgiebiges Schaumbad nehmen!“

Er erntete ein beifälliges Nicken von den Gefährten, lediglich Vyzra hatte Gismars Stoßseufzer kaum oder gar nicht wahrgenommen, war sie doch viel zu sehr damit beschäftigt ihren süßen, kleinen Koch freudig herbei zu sehnen. Aber er kam nicht. Wie hätte das auch geschehen sollen? Der hatte sich womöglich sonst wo aufgehalten und selbst wenn er sich in der Nähe befunden hätte, welchen Grund sollte er haben, Kahluas Ruf zu folgen. Immerhin gab es hier keine Heilerinnen klarzumachen.

Vyzra war enttäuscht. Der Koch wollte einfach nicht kommen, um ihren Hunger, worauf auch immer, zu stillen.

„Elenswith?!“, rief Vyzra, als es ihr langsam dämmerte, dass dieser Koch wohl nicht erscheinen würde, „Meinst du, wir finden diesen Koch?“

Elenswiths Augenbrauen hoben sich erschrocken und sie riss ihre Augen auf, als wäre sie eben aus einer Trance erwacht.

„WAS?!“

„Ich sagte: Meinst du, wir finden diesen Koch?“, wiederholte Vyzra, „Oder zumindest du, denn Kahlua scheint unfähig dazu zu sein!“

Kahlua war ein wenig beleidigt bei Vyzras wenig schmeichelhaftem Urteil.

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

„Wenn er hier wäre ...!“ hob er an, „... dann wäre er schon hier !!“

Und nachdem ihm wahrscheinlich aufgefallen war, dass seine Aussage sinngemäß etwas seltsam klang, fügte er abschwächend hinzu:

„... sozusagen!“

Elenswith wurde ernst – sehr ernst! Ich glaubte aber auch eine gewisse Nervosität bei ihr zu spüren. Das machte mich stutzig!

„Ich finde ihn nicht, wenn jeder so tut als würden wir ihn suchen!“, raunzte sie Vyzra an und hielt die Arme weit vor sich, als müsste sie sich jeden Moment gegen eine Attacke wehren, „Und ich will ihn auch nicht finden, solange es hier von ...solchen Leuten wimmelt!!“

Ich verstand sie kaum, denn sie sprach zwar nicht leise, aber auch nicht besonders laut und ich wäre beim Lauschen beinahe von dem Felsbrocken gefallen, so sehr musste ich mich recken. Und dennoch traute ich meinen Ohren nicht.

Was, bei allen Flüchen dieser Welt, sagte sie da?

Wen, zum Henker, meinte sie, wenn sie von 'solchen Leuten' sprach?

Eins war mir klar, irgendetwas verband sie mit diesem Koch. Und was auch immer das war, es gereichte uns nicht zum Vorteil! Ich hatte ihre Loyalität sowieso schon seit jeher nicht als hoch erachtet, aber nach dieser Aussage zweifelte ich sehr daran, dass man sich noch auf sie würde verlassen können. Sie hatte offensichtlich Prioritäten, die über, und vor allem neben den Zielen der Schattenklingen standen und ich war mir nicht mehr sicher, ob man ihr vertrauen konnte.

„Du meinst... wenn wir alle nach ihm suchen, will er nichts mit uns zu tun haben?“, säuselte Vyzra so unschuldig, dass es fast an Naivität grenzte, „Ist er schüchtern?“

Sie erhielt keine Antwort. Elenswith verhielt sich zunehmend feindselig und das hatte nicht damit zu tun, so empfand ich das wenigstens, dass sie Angehörige des Volk der Elben von Natur aus nicht leiden konnte. Da steckte mehr dahinter, das spürte ich!

Viel Zeit über meine furchtbaren Ahnungen nachzugrübeln hatte ich leider nicht. Abalea stieß mich an und lenkte meinen Blick stumm auf die entlegenen Gassen ringsherum. Anders als ich hatte sie die Bewohner, die sich im Schatten der Gebäude mit finsternen Absichten versammelt hatten, niemals aus den Augen gelassen, während ich dabei gewesen war, den Disputen unter den Schattenklingen zu lauschen. Abalea schien besorgt und das zu recht. Die Truppe der Schattenklingen entfernte sich immer mehr und bald schon würden sie dieses Viertel verlassen haben und dann wären sie außerhalb der Reichweite der Bewohner. Ich war mir sicher, dass der Mob Schreckliches vor hatte und nur auf günstige Gelegenheit wartete, diesen „reichen Geldsäcken“, den „überheblichen Schnöseln“, den „so furchtbar edlen Weibern“ oder wie auch immer sie die Bürger außerhalb ihres Viertels zu beschimpfen pflegten, eine ordentliche Lektion zu erteilen, sie niederwerfen, zu demütigen und sie bis auf die Haut auszurauben. Wir waren Fremdkörper in diesem Teil der Stadt. Nicht nur die Schattenklingen, sondern alle jene, die mehr als drei Kupfermünzen in der Tasche trugen, waren nicht willkommen an diesem Ort. Ich konnte durchaus nachvollziehen, warum man die wohlhabenden Bürger nicht mochte. Wann immer sich ein Bewohner des Armenviertels, weil Not und Hunger ihn dazu trieben, aus seinem Stadtteil wagte, wurde er wie ein Ausgestoßener behandelt. Man wollte sie nicht dulden, ja noch nicht einmal sehen, diese zerlumpte Bettler. Sie wurden mit Schimpf und Schande dorthin zurück getrieben, wo sie herkamen. Und mit jedem Vorfall dieser Art wuchs der Hass.

Wir hatten also keine Gnade zu erwarten von Leuten, die niemals hatten Gnade erfahren dürfen und ich wurde unruhig. Die Tracht der Schattenklingen würde uns wahrscheinlich noch eine Weile beschützen, aber auch das könnte sehr schnell vorbei sein. Ich fürchtete, wir würden, sobald Meister Marric und seine Leute verschwunden wären, sofort in den Mittelpunkt aller Aufmerksamkeit geraten. Diese Leute waren voller blinder Wut, hielten den Durst nach Rache für eine Tugend und sie würden uns für alles, was ihnen als vermeintliche Ungerechtigkeit widerfahren sein mochte, bitter büßen lassen. Man würde aus unseren Uniformen Standarten des Aufruhrs basteln und uns als Gespielinnen herumreichen.

Es war dringend an der Zeit, dass auch Abalea und ich uns zurückziehen sollten, wollten wir nicht für alle Sünden dieser Stadt büßen wollen. Die Gefährten um Meister Marric hatten uns

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

offensichtlich völlig vergessen. Wir standen, wie es der Auftrag vorgesehen hatte, einfach wie frei scharrende Hühner auf einem Hügel herum und waren auf uns alleine gestellt, während der Kreis der gierigen Füchse um uns immer enger wurde und unsere Gefährten in ihrer Alltagskleidung viel zu viel mit ihren Eitelkeiten beschäftigt waren, um auch nur einen Gedanken an uns zu verschwenden.

Auch Abalea schien kein Verlangen zu spüren, die heldenhafte und opferbereite Nachhut zu spielen. Wir nickten uns bekräftigend zu und dann setzten wir uns langsam, wirklich sehr langsam in Bewegung, um dieser gefährlichen Gegend zu entkommen. Es sollte wie ein gemütliches Schlendern aussehen, nicht wie eine Flucht, das war wichtig. Würden wir uns zu sehr beeilen, könnten wir ein fatales Signal geben und der Sturm würde über uns, und zwar ausschließlich über uns, hinweg fegen, während es sich die anderen Schattenklingen zu diesem Zeitpunkt vielleicht schon in der nächstbesten Kneipe gut gehen ließen.

Ich wurde richtig zornig, hatte aber auch eine Scheißangst und versuchte, um mein Gemüt zu beruhigen, mit Abalea ein kleines, belangloses Gespräch zu beginnen. Aber mir fiel einfach nichts ein, worüber wir hätten reden können. Abalea schwieg auch. Das mochte nichts bedeuten, denn sie redete auch sonst nicht viel, aber ich bin mir sicher, ihr war auch mulmig geworden. Doch will ich betonen, nichts von meinem Groll galt den armen Schluckern hier in der Gegend. Im Gegenteil, sie taten mir leid, denn ich kenne ihr Elend. Das Brot der Armen essen zu müssen, war lange Zeit auch mein Schicksal gewesen und ich konnte mich noch gut daran erinnern. Ich würde diese schlimmen Tage nie vergessen, da ich zur Nacht mein Lager auf der Straße aufschlagen musste, auf schmutzigem harten Pflaster, um es mir zwischen Scheiße und Müll bequem zu machen. Ich fühlte mich verdammt einsam damals, nur grimmer Hunger war mein treuer Begleiter gewesen und auch der Tod kam bisweilen auf Armes Länge an mich heran getreten. Jeder Tag hätte der letzte meines Lebens sein können und für die Nächte galt das doppelt und dreifach. Am Leben zu bleiben war das einzige Glück an dem man sich noch erfreuen konnte, doch auch das verlor sich mit der Zeit und wich einem dumpfen Stumpfsinn. In einer solchen Lage resigniert man, gibt auf oder sucht den Frieden im Tod. Oder man begehrt auf und entwickelt einen furchtbaren Hass gegen jene, denen es an nichts mangelt und die ihren Wohlstand nicht mit den Armen teilen wollten, die statt Not zu lindern, gierig ihren Reichtum zu vermehren trachteten. Solche Leute gibt es überall und in Bree, so wollte es mir manchmal erscheinen, in besonders hoher Anzahl.

Ich hatte ehemals stattliche Männer gesehen, mächtige Krieger zu ihrer Zeit, nun durch die Jahre gebückt und gebrechlich geworden, die mit Tränen in den Augen am Straßenrand saßen und abgemagerte Hände ausstreckten, dass eine milde Seele ihnen ein paar kleine Münzen hinlegen würden. So waren aus einst viel besungenen Helden, geachtet und gefeiert, nun armselige Bettler geworden, verachtet und ausgestoßen. Zwar teilte ich ihr Schicksal, doch anders als bei jenen, hatte ich damals noch nie bessere Tage gesehen. Ich war zwar arm, aber ich war frei. Nun ja – so ganz stimmte das nicht. Es gab durchaus auch Zeiten in meinem Leben, da hatte ich keine zerfetzten Lumpen, sondern feine, teure Kleider aus Samt und Seide getragen. Doch konnte das nicht darüber hinweg täuschen, dass ich damals nicht frei gewesen war, sondern eine rechtlose Sklavin, die grausamen Herren als Konkubine zu dienen hatte. Kein Kleid der Welt wiegt den Verlust der Freiheit auf. Doch ich hatte mich getäuscht in der Annahme die Flucht aus dem goldenen Käfig würde mich frei machen. Armut ist ein weitaus schlimmeres Joch und ich tat Dinge, um diesem Elend zu entkommen, die ich niemandem erzählen dürfte, ohne mich in Grund und Boden schämen zu müssen. Aber eines ist mir noch immer gegenwärtig: ich hatte gelernt zu hassen! Und jetzt, da ich bei den Schattenklingen eine neue Heimat gefunden hatte, unter der Obhut eines milden Meisters, begegnete mir derselbe Hass erneut. Diesmal brannte er jedoch nicht in meiner Seele, sondern ich spürte ihn auf meiner Haut durch die finsternen Blicke der Bewohner des Armenviertels und ich sah ihn in ihren Augen funkeln. Dieser Hass war schon immer da gewesen, es ist sehr unwahrscheinlich, dass ihn die Mondschnaken allein erschufen. Aber sie hatten ihn befeuert und auf die Schattenklingen gerichtet. Das war eine schlimme Sache, denn dieser Hass nährt sich aus Hunger und Angst und würde daher nicht so einfach abzustellen sein.

„HEY LEUTE!!!“, hörte ich Vyzra brüllen und das ließ mich aus meinen düsteren Erinnerungen

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

aufschrecken, „MARRIC GIBT EINEN AUS!“

Diese Ankündigung erstaunte mich nicht wenig. Gewiss, der Meister war ein großzügiger Mann und es wäre nicht das erste mal, dass er uns, einfach so, die Humpen füllt. Aber nichts in der momentanen Situation sprach dafür, einen heiteren Umtrunk zu veranstalten. Unsere Mission war, gelinde gesagt, nicht gerade mit Erfolg gekrönt und weniger rücksichtsvoll gesprochen, sogar ein mächtiger Schlag ins Wasser gewesen. Zum Feiern gab es wahrhaftig keinen Grund.

Doch meine Ansicht wurde von den anderen Schattenklingen offensichtlich nicht geteilt.

„Großartig!, rief Gismar und als säße er bereits in eine Taverne fuhr er fort, „Ich nehme ein Wasser mit einem Spritzer Zitrone!“.

Aber die anderen hatten nicht gehört und zudem bezweifle ich, dass auch nur einer oder eine unter ihnen Lust darauf hatten Gismars Mundschenk zu spielen. Er nahm es gelassen.

„Dann warte ich auf den Marschbefehl des hohen Herren.“, murmelte er, verschränkte seine Arme und wippte auf den Fußballen ungeduldig auf und ab.

Elenswith hingegen schien heute mal von freien Getränken so gar nichts zu halten. Vorsichtig ging sie Schritt für Schritt zurück, um sich sachte aus der Gruppe zu entfernen, immer sehr darauf bedacht, ihr Rückzug möge unbemerkt bleiben. Aber da hatte sie ihre Rechnung ohne Kahlua gemacht.

„Wohin des Weges, meine Liebe!“, fragte er Elenswith, „Zu trinken gibt es in der anderen Richtung!“

„Also zu den Getränken geht es da lang!“, ergänzte Vyzra und deutete durch das Tor zum Steinviertel.

Aber Elenswith starrte alle mit einem scharfen Blick an und entfernte sich rückwärts laufend immer weiter.

„Wieso weicht Ihr denn zurück?“, fragte Gismar misstrauisch.

„LASST MICH ZUFRIEDEN !!!“, zischte Elenswith ziemlich böseartig.

Gismar kniff die Augen zusammen.

„Die hat doch was auf dem Kerbholz!“, grummelte er.

Vyzra war verwirrt. Sie wusste nicht, was sie von der Situation halten sollte.

„Wolltest du nicht ... mit uns gehen?“, fragte sie unsicher.

Elenswiths Haltung wurde immer feindseliger, wie bei einem wilden Wolf, den man in die Enge getrieben hatte.

„Heh! Was hab ich verbochen?“, knurrte sie vor sich hin und sah alle Umstehenden böse an.

Meister Marric lief vorsichtig auf sie zu.

„Ihr verhaltet Euch merkwürdig!“, sagte er sanft, aber bestimmt.

„Wer würde nicht zurückweichen, wenn so viele um einen stehen?“, rief Elenswith nicht gerade leise.

„Viele was?“, fragte Kahlua leicht irritiert, „Es sind doch nur wir!“

Lediglich Gismar schien Verständnis für Elenswith zu haben.

„Da ist was dran!“, murmelte er vor sich hin und polierte dabei seine Fingernägel bis er sein Spiegelbild dort sah.

„Und ihr hattet Euch im Nordtor mit dem Koch unterhalten in einer fremden Sprache!“, erinnerte sich Meister Marric.

„Fremd??? ... Hah!!! ... Natürlich ...“, ereiferte sich Elenswith, „Nicht jeder spricht die Sprache der Wüste!“

Ich fühlte mich wie von Donner und Blitz berührt. Ich hatte mich also vorhin im Hauptquartier nicht getäuscht, als ich Elenswith leise fluchen hörte. Diese Sprache war mir leider nur allzu gut bekannt und ich verband damit die Erinnerungen an die schrecklichste Zeit meines Lebens. Ich wollte, ich hätte diese Sprache niemals gehört! Elenswith nannte sie die Sprache der Wüste, für mich hingegen war sie die Sprache der Pein, der Gewalt und der Demütigungen. Abalea und ich hatten schon fast zur Gruppe aufgeschlossen und mit ein paar schnellen Schritten hätte ich sie erreichen können. Ich konnte mich gerade noch zurückhalten loszulaufen, Elenswith am Kragen zu packen und sie durchzuschütteln bis mir die Arme lahm geworden wären. Der Stolz, mit dem sie

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

prahlte, dieser Sprache mächtig zu sein, versetzte mich in heillose Wut. Auf einmal hörte ich es wieder in meinen Ohren, lange vergessen und nun wieder brutal gegenwärtig, die ätzende Häme der Weiber während mich die Männer zu Boden rissen und die kruden Rufe, als sie mich wieder und wieder ihrem lüsternen Willen unterwarfen, mich schlugen, auspeitschten oder mit Dreck bewarfen. Nein, ich hatte wahrlich keine guten Erinnerungen an diese Sprache. Und wenn Elenswith eitlen Stolz dabei empfand diese Sprache zu beherrschen, war sie für mich nicht besser als die Unmenschen, die sich damals einen Spaß daraus gemacht hatten, mich bis auf das Blut zu quälen. Ich muss gestehen, und das tu ich wahrlich nicht gerne, hatte mir die Uniform geholfen, meinem Zorn nicht sofort einen gewaltsamen Ausdruck verleihen zu haben. Ich fühlte mich zur Disziplin verpflichtet, solange ich sie trug und nichts lag mir ferner, als sie unnötig mit Blut zu beflecken. Das half mir mich in Zaum zu halten, beruhigen konnte mich das aber nicht.

Aber nicht nur bei mir wuchs eine innere Verspannung. Die ganz Einsatzgruppe schien davon befallen zu sein. Es war wie schleichendes Gift, dem wir nacheinander zu Opfer fallen drohten. Vyzra schien das auch gespürt zu haben.

„H..hey? Was ist denn los?“, fragte sie verwirrt und sah richtig unglücklich dabei aus. Eine Antwort dazu erhielt sie selbstverständlich nicht.

Meister Marric nahm Elenswith fest in den Blick.

„Was habt Ihr da in den Händen?“, fragte er barsch und mit einem Nachdruck, den ich sonst noch nie von ihm erlebt hatte.

Elenswith zog die Hand zurück und drehte sich leicht zur Seite, um genau das zu verbergen, wonach Meister Marric gefragt hatte. Das war aber eher ein untauglicher Versuch von ihr gewesen, sich aus der Sache heraus zu winden, denn nun sah auch der allerletzte, dass sie etwas verbarg.

„Warum erschreckt Euch meine Frage?“, fragte Meister Marric, nun fast schon drohend.

„Es ist nichts wichtiges!“, erklärte Elenswith trotzig.

„Wenn es nicht wichtig ist, kann man es doch zeigen... oder?“

Meister Marric blieb unnachgiebig.

„Nicht streiten !“, rief Vyzra, von dem Zwist unter den Schattenklingen traurig gestimmt.

Gismar dagegen hatte einen Vorschlag, den ich für durchaus erwägenswert hielt.

„Jemand sollte sie bewusstlos schlagen.“, meinte er so gelassen, als ginge es lediglich um die Frage der Etikette, „Dann können wir in Ruhe schauen, was es ist!“

Kahlua dagegen imponierte das widerborstige Auftreten Elenswiths. Wahrscheinlich bewunderte er ihr südländisches Temperament und ich war mir sicher, dass er dabei gerade ein paar Ecken weiterdachte.

Meister Marric hatte dafür offensichtlich kein Verständnis.

„Zeigt doch bitte mal, was ihr in den Händen habt!“

„Ihr wollt das wissen?“, keifte Elenswith hochgradig verärgert, „Wollt Ihr? Holt es Euch!“

Und dann versuchte sie weiter zurück zu weichen. Aber Meister Marric war schneller. Er packte sie am Arm und zog ihn zu sich her.

„Zeigt her!“, murmelte er energisch.

Elenswith wehrte sich, versuchte Meister Marric zurückzustoßen.

„Elenswith! Was ist denn los?“, fragte Vyzra fast schon beschwörend. Sie kam mit der momentanen Situation einfach nicht klar, „Sei doch nicht so!“

Aber Elenswith hörte sie nicht. Sie zischte wie ein Luchs in der Falle und versuchte immer noch sich mit aller Kraft aus dem eisernen Griff des Meister zu befreien. Aber es half nichts. Schließlich wurde ihr das Objekt des allgemeinen Interesses aus der Hand gerissen.

Ich war noch nicht nahe genug, um genau zu erkennen, was es gewesen war. Es konnte ein Stück Leder sein, aber auch ein abgegriffenes Pergament. Es sah zumindest ziemlich lappig aus, als es Meister Marric endlich in den Händen hielt. Dann ließ er Elenswith los und zu meinem Erstaunen blieb sie ruhig und gefasst. Eigentlich hätte ich erwartet, dass sie sofort zu einer Gegenoffensive ansetzen würde, die Beute zurück zu erobern. Aber nichts dergleichen geschah. Dennoch sah sie noch arg wütend aus und ihre Augen blitzten so feurig wie der Atem eines Drachen.

Meister Marric achtete nicht mehr weiter auf sie, sondern betrachtete nun den Fetzen, den er gegen

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

ihren massiven Widerstand ertrotzt hatte. Er verlor dabei ziemlich an Gesichtsfarbe, runzelte die Stirn bis die Falten tiefer waren als der Wasserfall am Nen Harn See und sah dann außerordentlich besorgt aus.

Wie gerne wäre ich zu ihm hin geeilt, um auch sehen zu können, welche Botschaft dieser Fetzen beinhalten könnte. Aber wir waren einfach noch zu nahe am Armenviertel dran. Noch gab es zu viele Zeugen, die hätten erkennen können, dass es sich um eine verdeckte Mission der Schattenklingen gehandelt hatte, wenn Abalea und ich zu früh den Anschluss gesucht hätten.

Meister Marric reichte den Fetzen an Kahlua weiter

„Reicht das einmal durch!“, forderte er ihn auf.

Gismar nahm seine edle Kopfbedeckung ab, tupft sich den Schweiß mit einem fein bestickten Tuch von der Stirn und setzt den Hut dann wieder auf. Er wirkte nervös und versuchte einen Blick auf den Fetzen zu erhaschen. Auch Vyzra hielt die Ungewissheit nicht mehr aus. Sie sah Kahlua über die Schulter und sofort verzog sich ihr Gesicht zu einer Maske des Entsetzens. Nicht so Kahlua, der wirkte eher amüsiert.

„Könnte Onan sein... gut getroffen!“, resümierte er seine Betrachtung.

Es hätte mich ohnehin sehr interessiert, welche Botschaft auf diesem Lappen abgebildet war oder notiert stand, aber nach Kahluas künstlerischer Einschätzung platzte ich fast vor Neugier. Aber ich hatte leider nur ein fabelhaftes Gehör, die Augen eines Adlers standen mir leider nicht zur Verfügung. Ich fand das irgendwie doof!

Elenswith schnaubte immer noch vor Wut, aber auch Meister Marric war von guter Laune entfernter denn je. Er nahm sie fest in den Blick und sagte dann in einem ungewohnt scharfen Ton:

„Tja, dann seid ihr wohl diejenige, die uns in Verrufenheit bringen will!“

Aber Elenswith blieb unbeeindruckt von des Meisters ungeheurem Vorwurf.

„Findet Ihr?“, zischte sie zurück, „Lasst mich zufrieden!“

Aber Meister Marric ließ sie nicht zufrieden. Das wäre, meines Erachtens nach, auch sehr unklug gewesen, obwohl ich wusste, dass dieser Fetzen, was immer er auch darstellte, Elenswith von den Kinder zugesteckt worden war. Meister Marric würde irren, sollte er annehmen, sie wäre die Urheberin dieser Botschaft. Allerdings musste auch bedacht werden, dass Elenswith nicht freiwillig bereit gewesen war, ihre Erkenntnisse mit zu teilen. Das musste Gründe haben, denen es nachzuforschen galt.

„Jetzt sagt mir nur, warum?“, fragte Meister Marric. Er war in einer sehr seltsamen Stimmung, die ich nicht so recht einzuordnen wusste und die mir ein bisschen Furcht einflößte.

„Ehm... kommt...!“ warf Vyzra beschwichtigend ein, „Elenswith muss doch nicht... also...!“

Gismars Vorstellungen waren da schon sehr viel radikaler.

„Nehmt sie fest und ab in den Kerker!“, schlug er vor.

„Unsinn!“, war Kahlua ein, „Sie hat doch nichts verbochen!“

Die Stimmung war am Siedepunkt und ein kleiner Funke könnte Auslöser für einen fatalen Flächenbrand werden. Die Schattenklingen war nur selten einer Meinung gewesen, es wurde gerne und oft gestritten, doch so ernst wie heute war die Lage noch nie gewesen. Allein Elenswith könnte die Wogen noch glätten, doch dazu hätte sie ihre abweisende Haltung ändern müssen. Vyzra schien das ähnlich zu sehen. Sie sah Elenswith fragend, ja fast schon flehend an, sie möge nun endlich eine nachvollziehbare Erklärung abgeben, um das Gespenst der Zwietracht, das die Schattenklingen befallen hatte, endgültig zu vertreiben.

Plötzlich ergriff Kahlua das Wort.

„Jetzt atmen wir alle tief durch!“, erklärte er und er erreichte tatsächlich, dass jeder innehielt und sich dadurch die Lage spürbar entspannte. Ich war mehr als erstaunt, denn ich hatte Kahlua soviel Weisheit bisher nicht zugetraut. Sollte es tatsächlich so sein, dass auch bei einem Mann, der fast ausschließlich mit seinen Lenden denkt, womöglich noch Spuren von Einfühlungsvermögen vorhanden sein könnten?

So kannte ich Kahlua nicht.

„Wollen wir ins Pony gehen?“, fuhr er fort, „Ich geben einen aus!“

Da war er wieder, der alte Kahlua, so wie man ihn kannte, in jeder noch so abwegigen Lage immer

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

auf die eigene körperliche Erbauung bedacht.

Elenswith verdrehte sie Augen, aber sie beruhigte und fügte sich. Sie hatte offensichtlich ein Einsehen, dass es auf die jetzige Art nicht weitergehen könnte. Und das war auch gut so, denn der Boden unter meinen Füßen und denen Abaleas wurde immer heißer. Die rachsüchtige Meute der Bewohner wurde immer entschlossener und auch die ersten Waffen wurden gezogen. Bald schon würden sie uns auf den Pelz rücken und ich hätte es begrüßt, käme es bei den Gefährten endlich zu einer Übereinkunft, wie weiter zu verfahren wäre. Dann könnten wir endlich von diesem unseligen Ort verschwinden. Ich wurde allmählich ziemlich sauer! Ich hatte nicht das geringste Verlangen danach, stellvertretend für die Sünden der Mondschnaken, meinetwegen auch die der Schattenklingen, die Prügel einzustecken. Ich wurde zwar in meinem Leben schon häufig und hart geschlagen, aber es musste ja nicht noch mehr werden. Wie oft war ich schon ausgepeitscht worden, wenn ich nicht wollte, wie man von mir verlangte. Wäre damals dieser talentierte Heiler nicht gewesen, mein Rücken sähe heute noch so aus wie Meister Marrics Stirn, wenn er sich Sorgen macht.

VERDAMMT!

Abalea und ich hielten uns punktgenau an den Plan, in Uniform die Schattenklingen darzustellen, damit andere unverdächtig ermitteln könnten. Und genau das hatten wir zwei getan, während die anderen, auffälliger als ein Feuerwerk um Mitternacht, um Nichtigkeiten stritten, als gäbe es lediglich zu klären, ob Wasser nass ist oder nur feucht!

Womit hatten wir es verdient derart vergessen zu werden?

Warum, zum Henker, gingen sie nicht einfach weiter?

Sich zanken kann man doch überall, musste es denn dieser furchtbar gefährliche Ort sein?

Meister Marric war aber noch nicht zufrieden.

„Und weiter?“, fragte er Elenswith beharrlich und verschränkte erwartungsvoll die Arme.

Elenswith lachte bitter.

„Es gibt kein - und Weiter - mehr! Ihr seid mitten in einem verdächtigen Viertel und eine Frau versucht wegzukommen.“ fauchte sie wie eine Luchsmutter, die ihre Kinder verteidigt, „WAS GLAUBT IHR DENN, WAS DIE LEUTE SEHEN?“

„Aber wir tragen keine Uniformen!“, gab Gismar zu bedenken und ich konnte ihm nur Recht geben. Aber Abalea und ich trugen welche und wenn sich Elenswith dafür tatsächlich interessiert hätte, was diese Leute hier sehen würden, wäre sie vielleicht zu einem anderen Urteil gekommen. Gismar hatte das sehr gut erkannt. Die Bewohner dieses Viertels sahen nur ein paar wohlhabende Schnösel, die sich offensichtlich untereinander nicht grün waren. Was sollte sie das kümmern? Aber sie sahen auch zwei einsame Schattenklingen, von denen sie annahmen, sie leicht überwältigen zu können.

„Dann.. gehen wir doch einfach ein... kleines Stück... bitte?“, meldete sich Vyzra klagend, „Nicht streiten...“

Wäre sie neben mir gestanden, ich hätte sie sofort umarmt, wenn nicht sogar geküsst. Endlich hatte jemand einmal eine gute Idee. Es wäre nur schön gewesen, die anderen hätten den Gedanken aufgegriffen. Das taten sie aber noch nicht. Ich hörte Abalea seufzen. Ihr erging es wahrscheinlich ebenso wie mir. Wir beide wollten nicht voreilig die verkleideten Schattenklingen auffliegen lassen, aber wir wollten auch kein Dutzend Hände an unserem Hintern spüren. Es wurde langsam knifflig.

„Schlau gemacht!“, musste Meister Marric widerwillig anerkennen.

„Ja, ist es!“, bekräftigte Elenswith selbstgefällig, „Und genau das machen die Mondschnaken mit Euch. Sie nehmen das, was schon da ist. Ihr hättet auf den Koch hören sollen statt ihn zu verschrecken!“

Sagte sie da wahrhaftig „mit Euch“?

Fühlte sie sich den Schattenklingen nicht mehr zugehörig?

Hatte sie das jemals getan?

Und warum hätten wir uns der Weisheit eines Kochs überlassen sollen, der in dieser Geschichte eine mehr als zweifelhafte Rolle gespielt hatte?

„Ihr seid eine große Enttäuschung für mich!“, sagte Meister Marric. Ich hörte Resignation in seiner Stimme und das tat mir fast weh.

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

„Ich habe Euch nur etwas gezeigt.“, erklärte Elenswith, „Das ist effektiver, als es zu erklären!“ Das war ja wohl die Höhe. Jetzt versucht dieses Miststück doch tatsächlich ihr unwürdiges Gehabe von vorhin als einen Akt der Weisheit darzustellen. Aber Meister Marric hatte sie durchschaut.

„Und wieso zeigt Ihr uns dann das Stück Leder nicht sofort?“, fragte er ungehalten.

„Diesen Fetzen hatte eins der Kinder dabei.“, fuhr ihn Elenswith an, „Was glaubt Ihr denn, wie die darauf kommen, so was zu malen?“

Sie bekam keine Antwort. Stattdessen wurde sie von Vyzra, die inzwischen ihre melancholische Stimmung abgelegt hatte und nun etwas aufgebracht wirkte, am Arm gepackt und einfach vorwärts gezogen, raus aus diesem gefährlichen Gebiet.

ENDLICH!!

Jetzt könnten vielleicht auch Abalea und ich diese unwirtliche Gegend verlassen, die schon deprimierend genug war, auch ohne, dass man sich von finsternen Gestalten mit unredlichen Absichten umringt wusste. Vyzra hatte etwas gut bei mir, das stand schon einmal fest. Elenswith gebärdete sich zwar widerspenstig, aber wann tat sie das nicht? Sie zischte zornig, als Vyzra sie wegzerre, aber auch das tat sie ziemlich oft. Wie eine Schlange, schoss es mir in die Gedanken! Gar wie eine Mondschlange? Aber sie ließ sich dennoch fast ohne nennenswerte Gegenwehr abführen und das rechnete ich hoch an. Die anderen würden nun folgen – so hoffte ich wenigstens - und dann könnten Abalea und ich ebenfalls verschwinden. Das war aber dann auch höchste Zeit. Würde der Mob erst einmal ins Rollen kommen, wären wir verloren gewesen.

Aber ich glaubte, auch die anderen waren ganz froh, dieser Trübnis endlich entfliehen zu können und waren erfreut über Vyzras Initiative. Lediglich Gismar missverstand die Handlung der Elbin.

„SIE FLIEHT !“, brüllte er los, „UND DIESE RUSTIKALE FRAU HILFT IHR DABEI !“

Aber Vyzra ließ sich nicht beirren.

„Nicht streiten!“, sagte sie nur und zog Elenswith weiter, bis sie das Steinviertel erreichten und erst nachdem sie am Anwesen von Albra Seichtufer vorbeigezogen waren, machte sie Halt. Dort war zwar nicht unbedingt der edelste Stadtteil von Bree zu bewundern, zumal Frau Seichtufer durchaus als eine Fürstin der Diebe, Halsabschneider und Halunken zu beurteilen war, aber das gefährliche Pflaster des Armenviertels lag nun, wenn schon nicht für Abalea und mich, dann zumindest für unsere Gefährten, angenehm entfernt. Durch das Tor, das die beiden Stadtteile trennte, wagte sich das südländische Gesindel nicht so schnell und das hatte seinen Grund. Im Steinviertel herrschte im Geheimen Frau Seichtufer wie eine dunkle Patronin und die Leute, die sie anführte, würden mit jeder südländischen Nase, die sich durch das Tor strecken würde, kurzen Prozess machen. Es mag seltsame klingen, aber in diesem Moment waren die Schattenklingen, abgesehen von uns, durch dieses lichtscheue Gesindel besser geschützt, als von den Bannwarten der Obrigkeit.

Ich nickte Abalea auffordernd zu – jetzt oder nie, dachte ich mir. Und so setzten wir uns langsam in Bewegung. Jetzt nur keine Hast zeigen und immer so tun, als hätten wir keine Furcht, waren wir doch noch nicht einem möglichen Zugriff entronnen. Vielleicht war diese Meute ganz froh, wenn wir endlich verschwinden würden, dann wäre unsere Angst völlig unbegründet gewesen. Aber unter Umständen hatten sie Pläne mit uns und wären gar nicht beglückt darüber, würde ihre Beute abhanden kommen. Doch mit jedem Schritt, der uns dem Tor näher brachte, wich meine Sorge. Nicht etwa deswegen, da ich mir die Hilfe der Gefährten erhoffte, die das Gelände bereits verlassen hatten, denn die hätten es wahrscheinlich nicht einmal bemerkt, wenn man uns triumphierend in die nächstbeste dunkle Ecke getragen hätte, vielmehr vertraute ich auf diese unsichtbare Grenze, welche die Anwohner des Armenviertels nicht zu überschreiten wagten, da ihnen dort derselbe Hass entgegenschlug wie jener, den sie jedem Eindringling auf ihrem eigenen Territorium so freigiebig zu spenden bereit waren.

Irgendwie taten mir diese Leute auch leid. Die Welt hatte sie ausgespuckt und dann einfach vergessen. Man hatte sie eingepfercht wie Vieh, damit sie in Vergessenheit blieben und sich niemand über ihr Schicksal Gedanken machen musste. In gewisser Weise waren sie ein Opfer auf dem Altar des Wohlstands und damit sie nicht auf dem Gewissen der braven Bürger dieser Stadt lägen, versuchte man sie ins Abseits zu drängen. Und jedem, der seine Not lauthals herausschrie, drohte der Galgen, damit er für immer schweige. Recht und Gerechtigkeit hatten noch nie zwingend

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

etwas miteinander zu tun. Man kann Probleme auch bewältigen, indem man sie ignoriert und jeden beseitigt, der dabei aus der Reihe tanzt.

Irgendwie war es daher kein Wunder, dass sich die Mondschnagen so hingebungsvoll um die Loyalität dieser Leute bemühten. Der Dank war ihnen gewiss und so könnten sie eine beeindruckende Gefolgschaft formieren, die Bree in ihren Grundfesten zu erschüttern vermochte. Gegen meinen Willen empfand ich plötzlich eine Hochachtung gegenüber diesen Mondschnagen. Ganz sicher wurden sie von einem klugen Kopf geleitet, denn für so weitreichende Pläne waren ein wacher Geist und eine gehörige Portion Phantasie unumgänglich, aber es durfte auch keinerlei Skrupel im Weg sein. Ich erschauerte. Standen wir doch einem Feind gegenüber, von dem wir keine Vorstellung hatten, wie mächtig er schon war. Womöglich waren wir schon dem Untergang geweiht und wussten es noch nicht. Aber aufgeben war keine Option. Genauso gut hätten Abalea und ich jetzt auch stehenbleiben können, um darauf zu warten, dass das Schicksal über uns käme. Aber das taten wir nicht! Noch haben wir unsere Stärke, unseren Willen und die Gemeinschaft der Schattenklingen. Wahrscheinlich waren wir das letzte Bollwerk der Stadt gegen ein Zeitalter der Unterdrückung, ein Leben, entweder unter dem Joch des Hexenmeisters aus Angmar oder dem Würgegriff der Mondschnagen. Mir erschien beides nicht lustig zu sein und ich beschloss mich dagegen zu wehren, solange ich noch eine kräftige Stimme und ebenso kräftige Arme hätte. Wir wollten zwar langsam und bedacht vorwärts schreiten, aber dann waren Abalea und ich doch immer schneller geworden und wir hielten erst an um zu verschaueln, als wir das Steinviertel erreicht hatten und in Sicherheit waren. Erst jetzt, da man uns im Armenviertel nicht mehr beobachten konnte, schlossen wir zu den anderen Schattenklingen auf und gesellten uns zu ihnen. „So!“ hörte ich Vyzra sagen, „Jetzt sind wir erst mal weg von da. Das wolltest du doch, oder Elenswith?“

„Lass los!“, rief Elenswith unbeherrscht. Vyzra gab sie frei und Elenswith rieb an dem leicht schmerzenden Handgelenk, das unter dem eisernen Griff der Elbin sehr gelitten hatte. Seltsam war nur, dass sich Elenswiths Laune nun erheblich besserte.

„So ist es jedenfalls einfacher, normal zu reden!“, stellte sie sachlich fest und hatte damit sicherlich nicht unrecht, wobei ihr plötzlichen Stimmungswandel mich argwöhnisch machte.

Auch Meister Marric schien vor einer Wand aus Rätseln zu stehen.

„Blickt ihr da durch?“, fragte er verunsichert und sah recht unglücklich dabei aus.

„Beide festnehmen und ihnen Benehmen beibringen, Herr!“, schlug Gismar markig vor und wurde dafür sofort von Vyzra heftig getadelt.

„Halt den Mund!“, sagte sie, verärgert darüber, von Gismars, ihrer Ansicht zufolge belanglosen Kommentaren, abgelenkt zu werden, wo es doch Wichtiges zu klären galt.

Niemand hatte bisher von der Rückkehr Abaleas und meiner Wenigkeit Notiz genommen. So war es mir nun ein Bedürfnis, uns wieder bemerkbar zu machen.

„Was ist los?“, fragte ich scheinheilig. Die Frage war ziemlich überflüssig. Über vieles wusste ich, dank meines guten Gehörs, schon Bescheid. Aber das musste ja nicht jeden etwas angehen und so stellte ich mich einfach dumm, „Gibt es Neuigkeiten?“

„Noch nicht....!“, brummelte Meister Marric verdrossen.

NOCH NICHT !?

WAR DAS ALLES ?!

Ich war ein wenig enttäuscht. Ich hatte bei unserer Rückkehr keine Fanfaren zu unseren Ehren erwartet, aber ich hätte mir gewünscht, dass man sich wenigstens darüber erkundigen würde, wie es uns auf unserem Posten ergangen war. Immerhin waren unsere Ärsche auf einer südländischen Liste unerledigter Arbeiten gestanden und hätten sie es geschafft dahinter zwei Haken machen zu können, wäre es verdammt unangenehm für uns geworden. Ein wenig Mitgefühl von den Gefährten war da doch nicht zu viel verlangt. Aber die Lage war angespannt und das setzte nun einmal andere Prioritäten als Freundlichkeit. Selbst bei mir war das so, denn meine Enttäuschung wich einer nagenden Neugier. Ich wollte unbedingt erfahren, welche Botschaft dieser geheimnisvollen Lappen, der alle so deftig in Aufruhr versetzt hatte, verbarg. Aufgeregt sah ich mich um, wer das gute Stück wohl gerade besaß und fand den Fetzen in Kahluas Händen, der achtlos damit herum wedelte. Ich

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

nahm den Lappen an mich, zog ihn einfach, ohne zu fragen, aus Kahluas Händen, den dieser Verlust weiter nicht störte, da er, ich konnte es seinen Augen ansehen, wahrscheinlich viel zu beschäftigt damit gewesen war, sich in seinen Träumen Elenswiths Kleidung wegzudenken.

Ich wurde sehr nervös, als ich den Lappen auseinander faltete, denn ich erwartete Schlimmes und meine dunkle Ahnung sollte sich sogleich bestätigen. Es war eine Zeichnung ohne kommentierenden Text. Das vermochte mich weiter nicht verwundern, denn die meisten Leute aus dem Armenviertel konnten weder Lesen noch Schreiben und man war auf die bildhafte Darstellung einer Nachricht angewiesen.

In diesem Fall war es die Abbildung eines bösen Mannes, der offensichtlich eine Uniform der Schattenklingen trug. Nicht nur, dass dieser Mann wild mit den Augen rollte und gefährlich mit den Zähnen zu knirschen schien, er hielt obendrein rüde und grausam ein Kind am Fuß hoch und ließ es zappeln. In der anderen Hand trug er ein Messer oder etwas etwas ähnliches, genau konnte man das nicht erkennen. Der Künstler dieses Machwerks hatte entweder keinen Sinn für Details gehabt oder er war frei von Talent gewesen. Die Botschaft hingegen war völlig klar. Man unterstellte den Schattenklingen, sie würden Kinder schlachten. Das war wirklich ungeheuerlich und ich konnte nun das Entsetzen der Gefährten, als sie dieses sahen, nur allzu gut verstehen.

Aber irgendwie musste ich Kahlua recht geben. Der abgebildete Kerl auf diesem kleinen Stück Leder hatte tatsächlich eine erstaunliche Ähnlichkeit mit Onan. Nur, dass dieser für gewöhnlich keine Kinder in die Luft zerrt, sondern große Humpen voller Bier. Unter anderen Umständen hätte mich mein Gedankenspiel wahrscheinlich erheitert, aber im Moment war mir nicht zum Lachen zumute, denn ich erkannte die Tragweite dieser ledernen Botschaft.

„Was hat denn der Koch gesagt...?“, fragte Vyzra und sah dabei Elenswith an, „Ich blick da nicht durch...!“

„Er sagte, man sollte nicht einfach Leute auf Verdacht bedrohen!“, antwortete Elenswith, „Und bei Verhören etwas weniger ... Angst nutzen!“

Weniger Angst nutzen? Nachdenklich starrte ich auf den Lederlappen mit der wahnwitzigen Zeichnung, die zweifellos dem Zweck diene, Ängste zu schüren! In einem Punkt musste ich der Aussage des Koch zustimmen, es gibt subtilere Methoden einer Befragung. Aber mich beschäftigte auch die Frage, warum uns dieser Koch Zurückhaltung und Nachsicht empfahl, wenn der Feind dagegen offensichtlich Ängste als seine effektivste Waffe einsetzte?

Aber Elenswith war noch nicht am Ende ihrer Ausführungen angelangt.

„Und er hatte recht damit!“, fuhr sie dort, „Dieser Junge vom letzten Mal, wo ist er? Mit wem redet er? Was glaubt Ihr denn?“

In diesem Zusammenhang glaubte ich gar nichts, da ich noch nicht einmal wusste, von welchem Jungen sie sprach.

„Und die beiden Schlangen!WO sind sie? Sind sie tot? Oder erzählen sie den Waschweibern, was sie gesehen haben?“

Und wieder betrachtete ich nachdenklich den bemalten Lappen. Was auch immer geschehen war, diese beiden angesprochenen Schlangen mochten erzählen was sie wollten. Sollten sie aber berichten, sie hätten gesehen, dass eine Schattenklinge Kindern Böses antut, dann lügen sie einfach. Aber wer sollte sie davon abhalten? Böse Zungen brauchten doch noch nie Tatsachen – im Gegenteil! Eine Lüge kann man formen wie weichen Lehm, die Wahrheit dagegen ist hart und unnachgiebig. Gerade unter Waschweibern ist üble Nachrede so beständig wie der Wechsel vom Tag zur Nacht. Botschaften, die von Ohr zu Ohr weitergereicht werden, bekommen immer etwas drauf gepackt. Berichtet man von einem leichten Furz, wird am Ende ein vernichtender Orkan daraus. Der Trick der Mondschnaken bestand darin, sich allem Gerede zu entziehen. Man kann nicht über Dinge tratschen, von denen man nicht einmal weiß, dass es sie gibt. Das war schlau, sogar sehr schlau! Auf der anderen Seite konnten sie, aus dem Verborgenen heraus, nach eigenem Gutdünken aus Lügen Wahrheiten formen, ohne dafür geradestehen zu müssen. Auch das war schlau, sehr schlau sogar!

„Ich verstehe!“, murmelte ich vor mich hin.

„Ja, ich muss gestehen, ich auch!“, erklärte Meister Marric und er machte ein bekümmertes Gesicht

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

dabei.

Vyzra sagte gar nichts, sie kratzte sich nur nachdenklich am Hinterkopf und auch alle anderen schwiegen betroffen.

„Und so etwas...“, Elenswith deutete in Richtung des Armenviertels, „... ist das Ergebnis!“

„'Ach was!“, warf Kahlua ein, „Die Leute hier wissen, wer und was die Schattenklingen sind.“

Aber Elenswith blieb unbeirrt.

„Gebt der Sache noch ein paar Tage ...“, ereiferte sie sich, „..... und Bree wird Euch hassen.

ALLE!“

„Auch dich!“, entgegnete Abalea und ich war ihr dankbar dafür. Ohne ihren Einwand hätte ich es beinahe überhört, dass Elenswith wieder einmal mehr von den Schattenklingen sprach, als gehöre sie nicht dazu und das nährte meinen Zweifel an ihrer Loyalität um ein weiteres Quäntchen.

„Ich hasse Bree auch!“, erklärte Gismar trocken, „Was soll's also?“

Vyzra hatte sich dagegen mehr Gedanken gemacht und ich war froh, dass die Weisheit zu ihr zurückgekehrt schien.

„Wir sind eben nicht diejenigen, die Leichen zurücklassen!“, erklärte sie, „aber ... nicht jeder weiß, woher Leichen kommen...! Wenn die uns Leichen an den Hals reden, haben wir ein Problem!“

Elenswith nickte Vyzra zustimmend zu. Sie wirkte selbstzufrieden und ich fragte mich aus welchem Grund? Fühlte sie sich endlich verstanden oder freute sie sich einfach, dass es ihr gelungen war, die Schattenklingen in Trübsal zu tunken?

Eigentlich wollte ich die Klappe halten, denn es fehlten mir einige Informationen über das, was bisher geschehen war. Aber ich konnte mich nicht mehr zurückhalten.

„Aber einen kleinen Schönheitsfehler hat dieser Gedanke!“, sagte ich zu Elenswith.

Die sah mich an und meinte:

„Ein Fehler darin wäre gut für uns!“

Für UNS?!

Fühlte sich jetzt doch wieder zugehörig?

Aber egal, ich hatte jetzt Wichtigeres im Sinn.

„Über die Schattenklingen wird schon immer geredet und unsere Feinde fanden noch nie ein gutes Wort über uns!“, erklärte ich und nach jedem Wort kam ich mehr in Fahrt, „Doch diesmal ist es anders! Diesmal ist es ein Feldzug der Worte! Und womöglich von langer Hand vorbereitet!“

Das musste einfach so sein! Der Plan der Mondschnaken war einfach zu komplex, zu durchdacht und leider auch zu genial, um spontan gewesen zu sein. Aber Kahlua hatte Einwände.

„Das gleiche dumme Gerede wie immer!“, meinte er und klang fast gelangweilt, „Wen kümmert das?“

Ich wurde ärgerlich. Hatte dieser Mann keine Ohren? Bestand er vielleicht ausschließlich aus Augen, Fingern und Unterleib?

„Uns vielleicht?“, erwiderte ich grimmig und ich hörte mich beinahe schon so an wie Elenswith, wenn sie zischte, „Sagte ich nicht, dass es diesmal anders ist?“

Vyzra kam mir zur Hilfe.

„Das ist kein dummes Gerede, wenn man durch das Gerede uns die Stadtwache an den Hals hetzt!“

Ich konnte ihr nur beipflichten.

„Wir stehen tatsächlich einer Bedrohung der besonderen Art gegenüber!“

„Ich würde zu gern sagen, mich kümmert es nicht!“, warf Elenswith ein, „Ich bin es gewohnt, nicht gemocht zu werden. Aber das hat meist gute Gründe, für die ich selbst verantwortlich bin..... und keine wilden Geschichten!“

Und leise fügte sie an:

„Es fällt auf alle zurück, was der Einzelne jetzt tut!“

Aber Kahlua blieb uneinsichtig und ich bekam das Gefühl, dass er Frauen nur dann ernst nimmt, wenn sie im Bett um eine Zugabe bitten.

„Also mich kümmert es nicht, ob ich hier beliebt bin oder nicht!“, brummelte er und musste ein Lachen unterdrücken. Wusste er überhaupt, was er da verkündete? Wenn nicht, dann sollte er sich schleunigst Gedanken über den Wert von Beliebtheit machen, sonst würde er sich bei den Damen

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

der Stadt in Zukunft an das Wort 'Nein' gewöhnen müssen, was seinem Verlangen sehr abträglich werden würde.

„Leute, das hat zu kümmern diesmal!“, rief Vyzra leidenschaftlich. Anders als Kahlua hatte sie den Ernst der Lage wohl begriffen.

„Wir sind den Mondschnaken im Weg!“, versuchte ich ihm zu erklären, aber es blieb leider nur bei dem Versuch. Kahlua hörte einfach nicht hin. Um sein Interesse zu gewinnen, hätte ich ihn wahrscheinlich fragen müssen, ob er mir beim Ausziehen hilft.

„Tut doch nicht so, als ginge es hier um Sicherheit!“, meinte er missbilligend, „Ihr seid doch nur in eurer Eitelkeit verletzt!“

Vyzra überhörte diesen Vorwurf oder wollte ihn nicht wahrnehmen. Es war auch einfach zu lächerlich, unsere Sorge mit Eitelkeit erklären zu wollen.

„Wenn die ganze Stadt glaubt wir wären nicht mehr als Verbrecher, landen wir schneller im Gefängnis als uns lieb ist!“

Dann sah sie mich fragend an und flüsterte mir zu:

„Darauf läuft es doch hinaus, oder?“

Ich konnte nur zustimmen.

„Dazu müssten sie nur die Hohen Herren der Stadt korrumpieren!“, erklärte ich, „Und das tun sie wahrscheinlich auch! Aber diesmal mobilisieren sie das Volk gegen uns! Und das kann nur eins bedeuten: Sie wollen die Macht in der Stadt und wenn die Leute dann um Hilfe schreien, wird keiner mehr da sein, der ihnen helfen könnte!“

Ich atmete tief durch und fügte dann leise an:

„Wir dann nicht mehr! Es ist wie ich eingangs vermutete - der Krieg hat bereits begonnen!“

„Ihr hattet Recht, Schattenfee!“, flüsterte Elenswith mir zu, „Sie wollen die Stadt für sich!“

„Vielleicht habt ihr Recht!“, gab Kahlua endlich zu, „Nur gut, dass ich gerade ein Haus in Gondil gekauft habe, weit weg von hier!“

Elenswith lächelte verächtlich.

„Und die Ratten verstecken sich, wie es scheint. Nicht wahr, Herr Kahlua?!“

„Ratten sind sehr intelligente Tiere!“, erwiderte Kahlua schlagfertig.

„..... und so unglaublich beliebt!“, ergänzte ich zynisch seine Ausführungen über diese widerlichen Nagetiere.

„Miau!“, ahmte Elenswith überzeugen eine Katze nach und ich muss lächeln. Diese Frau hatte doch tatsächlich eine Art Humor.

Vyzra dagegen beteiligte sich nicht an unseren Albernheiten. Sie war schon einen Schritt weiter als wir.

„Meister Marric? Darf ich mir ein paar Rekruten schnappen und mit denen ein paar Dinge aufarbeiten, die hier im Argen liegen?“, schlug sie vor.

Diese Elbin vermag doch immer wieder zu erstaunen. Kaum ist ein Problem erkannt, bastelt sie schon an einer Lösung.

„Wenn gute Taten gegen böse Worte stehen, ist das bestimmt schon mal ein Anfang!“, erklärte sie weiter, aber Meister Marric war bereits überzeugt.

„Vyzra, ja, das ist eine gute Idee!“, bestätigte der Meister.

Wir alle waren davon überzeugt, dass dies eine gute Idee wäre, nur Kahlua maulte wieder einmal.

„Mehr als anbieten können wir unsere Hilfe nicht!“, grummelte er, „Ich werde mich sicher niemandem aufdrängen!“

Dass er sich niemandem aufdrängen würde, vernahm ich mit Verwunderung. Wahrscheinlich macht er in diesem Zusammenhang nur Ausnahmen für alle, die jung waren, Röcke um die Hüfte und Brüste vor sich her trugen. Aber um mich mit solchen Banalitäten aufzuhalten, war ich viel zu begeistert von Vyzras Idee. Vor allem galt es aber darüber nachzudenken, wie genau eine solche Hilfe aussehen könnte. Im Argen lag es im Armenviertel an allen Ecken und Enden. Doch vorrangig schien es der Hunger zu sein, der die Leute dort quälte. Daher war dieser merkwürdige Koch auch so unglaublich schnell populär geworden, denn Nahrung braucht jeder und das auch jeden Tag. Nun war dieser Koch offensichtlich verschwunden. Das bedeutete, die Bewohner des Armenviertels

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

standen wieder vor dem Nichts. Bald schon würde wieder die Not zubeißen und das mussten wir verhindern. Ich hielt es durchaus für möglich, dass man den Schattenklingen die Schuld für das Verschwinden des Kochs zuschieben würde. Womöglich war dies sogar ein Bestandteil des ruchlosen Plans der Mondschnaken die Schattenklingen in Verruf zu bringen. Dem musste begegnet werden.

„Wendet euch an Meister Beobrandt!“, schlug ich Meister Marric vor, „Der müsste doch ein paar Köche unter seinem Kommando haben!“

Vyzra war hellauf erfreut und so freudig aufgeregt wie eine Braut unmittelbar vor der Hochzeitsnacht.

„Oh ja!“, rief sie und klatschte vor Begeisterung in die Hände, „Wenn wir dem Koch helfen, dann helfen wir auch den Armen!“

Und ehe ihre freudige Selbstlosigkeit zu mächtig werden konnte, ergänzte sie um ihren innigsten Wunsch, „Und dann kommt auch der Koch wieder!“

Selbst Elenswith verdrehte die Augen, als wolle sie darüber klagen, dass die Welt offensichtlich nur noch aus Köchen auf der einen und Vyzra auf der anderen Seite bestehen würde. Aber auch sie musste, im Großen und Ganzen, widerwillig zugeben:

„Das ist auch eine sehr gute Idee, denke ich!“

Ich glaubte Elenswith verstehen zu können. Auch ich begann mich fragen, welchem Bedürfnis das Wiederauftauchen dieses Kochs mehr zuträglich werden würde, dem der hungernden Bevölkerung oder dem des sinnlichen Hunger der Elbin.

Meister Marric hatte lange nachgedacht. Ihn hatte es vergrämt, dass er so wesentliche Aspekte übersehen hatte. Gewiss war es ehrenvoll die Freiheit zu verteidigen, aber das durfte nicht darüber hinweg täuschen, dass das Joch nicht nur durch den Arm des Hexenmeisters aus Angmar drohte, sondern auch durch die Not, die bereits jetzt auf den Menschen lastet. Nichts bedroht die Freiheit mehr als Hunger und Krankheit. Die Idee, den Hunger in der Stadt zu bekämpfen, gefiel ihm außerordentlich und er war sich sicher, Meister Beobrandt, dem Anführer des Trosses, zur Mithilfe gewinnen zu können. Aber dies alleine genügte ihm offensichtlich nicht. Es dauerte eine Weile, bis ich verstand, worüber er sich sorgte.

Den Bewohnern des Armenviertels drohte weitaus mehr als nur der Hunger. Sie mussten ihr Dasein in Schmutz, Unrat und Elend verbringen und unter zerrissenen Zelten oder in zugigen Gebäuden leben, in denen sich nur Ratten wirklich wohlfühlen konnten. Hier konnten nur Krankheiten oder gar Seuchen gedeihen und das könnte durchaus zu einer Gefahr für die gesamte Stadt werden.

Langsam begann ich mich zu schämen. Wie hatten wir das so lange übersehen können? Hatte es tatsächlich erst der mahnenden Worte eines dahergelaufenen Kochs bedurft, um unsere Weisheit wieder allsinniger zu machen? Wir hatten uns derart dem Auftrag ergeben, die innere und äußere Sicherheit der Stadt zu verteidigen, dass wir den wahren Feind fast aus den Augen verloren hatten. Not und Armut sind der Acker des Hexenkönigs. Aber auch die Mondschnaken hatten auf ihm gesät und warteten nun auf die Ernte! Doch waren die Schattenklingen noch lange nicht geschlagen, aber wir mussten einiges verändern. Meister Marric schien das erkannt zu haben.

„Also!“, er räusperte sich kurz und wir alle warteten gespannt auf seine Worte. Dann verkündete er: „... nicht nur der Tross, sondern auch unsere Heiler der Schattenklingen bekommen ebenso einen Auftrag von mir... im Armenviertel Ihre Arbeit zu tun! Wir haben uns zu sehr auf den Kampf konzentriert.... gutes Tun bezieht sich nicht nur darauf, wir dürfen die Herzen der Menschen nicht verlieren!“

Meister Marric schien von der Wendung, welche die Geschichte angenommen hatte, sehr angetan zu sein, denn er wirkte zufriedener als noch kurz vorher. Es ging uns allen ähnlich. Endlich konnte man das Gefühl der Hilflosigkeit ablegen. Das war noch nicht viel, aber es half dem angeschlagenen Selbstbewusstsein erheblich wieder auf die Beine zu kommen. Zumindest bei jenen, die ein solches zu beklagen hatten, denn zwei von uns lebten in einer Selbstherrlichkeit, die höher war als der Giebel des Rathauses.

Einer davon war, ohne jeden Zweifel, der so übel vornehme Gismar.

„Ein anständiges Bad würde ihnen auch helfen!“, meinte er, angewidert die Nasen rümpfend, „...“

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

und allen anderen auch!“

Und allen anderen auch ?!

Was sollte das heißen??

Ich war empört. Sollte sich dieser kleines Nachsatz Gismars auf mich beziehen und er, auch nur ansatzweise, in meine Richtung schnuppern, dann würde ich ihm, und das gelobte ich mir feierlich, meine verschwitzte Hand auf die Wangen klatschen.

Der andere, der sich selbst stets in strahlendem Licht sehen wollte, war selbstverständlich Kahlua.

„Die Wohltäter der Schattenklingen? Na meinetwegen...“, meinte er abfällig, „aber dann ist Schluss mit der Maskerade!“

Seltsamerweise gab ich ihm innerlich recht, ich wusste auch nicht wie das passieren konnte, denn wir waren ja selten einer Meinung. Eigentlich nie! Ich musste seinen Satz ein paar Mal vor mich hin murmeln, um zu erkennen, bei welchen, seiner Worten genau es bei mir klingelte. Ich fühlte mich an den Umstand erinnert, der in unserer euphorischen Verzückung beinahe untergegangen wäre, konnte aber noch nicht bestimmen, was mir da unerkannt in den Gedanken herum spukte.

Aber dann ist Schluss mit der Maskerade, hatte er gesagt.

Wahrhaftig – das war es !!

Das verschwommene Bild vor meinem geistigen Auge wurde nun plötzlich klar und deutlich. Wir hatten die Mondschnaken vergessen! Es war ja wohl nicht anzunehmen, dass uns der Feind dabei tatenlos zuschauen würde, wie wir ihnen das Wasser abzugraben versuchten. Ich war mir ja nicht einmal sicher, ob es bei den Mondschnaken für diesen Fall nicht schon längst einen Plan B geben könnte. Not zu lindern ist die eine Sache, eine Gefahr zu bannen die andere. Wir befanden uns in einem Krieg, das durften wir nicht vergessen. Die Mondschnaken würden uns, wann immer das möglich sein würde, in die Suppe spucken. Die Schattenklingen waren die einzige Barriere, die sie noch von der absoluten Macht in der Stadt fern hielten. Es war ein Bürgerkrieg, aber einer von der seltsamen Sorte, denn die Bürger dieser Stadt durften nichts davon erfahren. Den Krieg der Worte würden wir verlieren, denn das Gerücht ist eine mächtige Waffe und die wurde von den Mondschnaken besser geschwungen als von uns, denn Schnaken wissen, wie man Gift versprüht. Die Mondschnaken selbst müssten unser Ziel werden, eine nach der anderen. Zur Stunde waren sie für uns noch unsichtbar, aber das würde sich bald ändern, dessen war ich mir sicher. Wir hatten keine Gnade zu erwarten und wir dürften daher auch keine gewähren.

Ich verderbe nur ungern eine ausgelassene Stimmung, aber was gesagt werden muss, das muss eben gesagt werden.

„Einen Rat hätte ich da noch!“, meine Stimme fühlte sich rau an, meine Kehle war so trocken wie Gismars Bemerkungen, „Wenn wir einer Schlange den Kopf zertreten müssen, dann bitte unauffällig!“

Dieser Hinweis schien mir wichtig zu sein, nicht, dass sich ein paar übereifrige Schattenklingen aus dem Stand heraus auf Schnakenjagd begäben. Besonders Onan, dem Wächter, müsste man noch in besonderer Weise nahebringen zurückhaltend zu bleiben. Bei ihm konnte ich mir sehr gut vorstellen, dass er im Sturm die halbe Bevölkerung Brees niedermähen würde, in der Hoffnung, es könnten schon ein paar Mondschnaken dabei gewesen sein. Wir mussten sehr vorsichtig sein, damit wir dem Bild auf dem Lederlappen nicht zu ähnlich werden würden.

Vyzra verzog das Gesicht. Ihr schien meine Anmerkung nicht zu gefallen.

„Könnten wir die Schnaken nicht in einen Käfig schmeißen?“, fragte sie unmutig, „Dann kann man sie befragen, bis sie einmal was richtiges sagt!“

„Aber zertreten wäre sicher besser als herum erzählen lassen...!“ murmelte Elenswith vor sich hin und ihre markigen Wort verwunderten mich, nachdem sie uns kurz vorher deswegen gescholten hatte.

„Nein!“, antwortete ich entschieden, „Sie werden nichts sagen - weil sie nicht wollen oder auch nicht können!“

Aber Vyzra war noch nicht zufrieden. Wie sollte sie auch? Dieser Krieg hatte nichts mit einem ehrenhaften Kampf zu tun. Vyzra war absolut nicht feige und sie hatte Ehre im Leib. Das zeichnete sie auf der einen Seite aus, machte sie aber auf der anderen Seite sehr verwundbar.

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

„Ich weiß nicht... zertreten... erscheint mir voreilig!“, wandte sie verunsichert ein, „Was, wenn man einen Fehler macht und man nicht einer Schlange, sondern einer Eidechse den Kopf zertritt?“
„Wir dürfen eben keine Fehler machen - aber auch Rücksicht kann ein Fehler sein!“, gab ich zu bedenken.

Vyzra schwieg nun und sie sah nicht besonders glücklich aus. Sie wirkte angespannt unzufrieden und sie wusste nicht so recht, wie sie mit ihrem Unmut umgehen sollte. So etwas kann einen innerlich zerreißen. Schließlich fand Vyzra ein lohnendes Ziel, um sich abzureagieren. Sie zupfte verärgert an ihrem Kleid herum und grummelte leise:

„Ich hasse Kleider!“

„Und die Kleider hassen Euch!“, meinte Gismar dazu in seiner für ihn typischen, liebreizenden Art.

„Aber sie stehen dir ausgezeichnet!“, beeilte sich Kahlua zu erwähnen und sofort musste ich mich gegen die gedankliche Erwägung wehren, wem da wohl was ausgezeichnet stehen würde.

„Sooo.... für den Rückweg... hat jemand ein Messer?“, fragte Vyzra mit einem Anflug von aufgesetzter Fröhlichkeit.

„Sicher!“, meinte Elenswith trocken, „Aber nicht für das Zerstören von Stoff!“

„Woher weißt du... ach egal!“, sagte Vyzra und nahm dann das Messer, das ihr Kahlua gereicht hatte. Der bei der Aussicht, Vyzra könnte sich von Teilen ihres Kleides trennen wollen, sozusagen Feuer und Flamme geworden, dass er ihr sogar sein Lieblingsmesser überließ und nun hoffte, dass Vyzra ihr Werk großzügig angehen würde.

Sie begann zwei Schlitze vom Saum bis hoch zur Hüfte zu schneiden und vollführte ausgelassen mit ihrer wiedergewonnen Beinfreiheit einen schwungvollen Tanz, der die Grenzen zur Anstößigkeit bei weitem überschritt. Gismar war das wohl zu viel, er schaute schnell weg. Aber Kahlua war begeistert, war aber dann doch ein wenig enttäuscht, als ihm Vyzra das Messer jetzt schon wieder zurückgab. Er hatte sich bestimmt mehr erhofft. Aber es reichte ohnehin schon. In diesem, nunmehr sehr aufreizenden Kleid, würde selbst das abgebrühteste Freudenmädchen der Stadt nur in dunkler Nacht und durch eine abgelegene, menschenleere Gasse huschen wollen.

„Was schaut ihr denn alle so?“, fragte Vyzra erstaunt, als sie die fassungslosen Blicken von uns gewahrte. Die wenigsten davon schauten ihr in die erstaunten Augen.

Was für eine Frage, dachte ich mir. Wann sieht man schon einmal in den Gassen des Steinviertels eine elbische Schönheit in einem bodenlangen Lendenschurz herumstehen? Wäre jetzt noch ein wenig Wind gegangen, hätte sie keine Geheimnisse mehr gehabt.

„Empörend!“, schimpfte der sittenstrenge Gismar, der nicht so recht wusste, ob er vornehm weg- oder strafend hinschauen sollte.

Auch Elenswith schüttelte den Kopf und verdrehte die Augen.

„Wer tut denn so etwas? Der ganze Schnitt ruiniert!“

Gismar schüttelte verständnislos den Kopf.

„Der Schnitt war bereits ruiniert, als diese rustikale Frau das Kleid anzog!“

Vyzra hatte die Faxen nun dicke und wirkte ein wenig säuerlich. Ihre Ausgelassenheit wich einer herben Ernsthaftigkeit. Vielleicht hatte sie es nun auch bemerkt, dass sie es mit dem Auftrennen der seitlichen Nähte ihres Kleids ein bisschen sehr übertrieben hatte.

„Ich geh mich umziehen!“, grummelte sie und schritt davon, gefolgt von Kahlua, der ihr wie ein Hündchen folgte, seinen Blick nicht von ihrem Hintern nehmen konnte und wahrscheinlich auf etwas Wind hoffte.

„Gut so!“, brummelte Gismar unwirsch. Dann ging auch er von dannen, trotzig in eine andere Richtung als Vyzra. Er schnupperte hin und wieder an sich herum, verzog das Gesicht, weil er seinen Geruch als ekelhaft empfand, was ihn aber nicht davon abhielt an einer anderen Stelle gleich noch einmal prüfend zu riechen, um genau dasselbe zu empfinden. Schließlich ging er entschlossen weiter und wenn ich mich nicht täuschen sollte, nahm er Kurs auf das nächste Badehaus zu.

Es hatte zwar niemand gesagt, aber so, wie das aussah, war der Einsatz nun zu Ende. Alle der Schattenklingen hatten sich unterdessen verkrümmelt und ich wählte mich alleine. Das fühlte sich phantastisch an. Ich war hier in Bree, es war niemand da, der mir Vorschriften zu machen versuchte und hatte keinen Auftrag im Genick. Was kann es Schöneres geben? Ich rieb mir vergnügt die

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

Hände. Ich war schon lange nicht mehr im Tänzenden Pony gewesen, höchste Zeit also, dass ich mich dort wieder einmal einfinde. Ich war noch tief in der Überlegung versunken, ob ich mir dort ein paar Humpen Bier oder ein paar kräftige Fuhrknechte reinziehen sollte, als ich plötzlich spürte, dass mir jemand auf die Schultern klopfte.

Ich drehte mich um und sah Meister Marric dort stehen, mit einem strengem Blick, verschränkten Armen, ungeduldig tippendem rechten Fuß und der tiefsten Falte, die ich jemals auf seiner Stirn gesehen hatte.

„Wohin des Wegs, junge Dame?“, fragte er mit einem lauernenden Unterton, der mich ein wenig gruseln ließ.

„Ich ääh .. wollte nur na ja ... uff!“, stotterte ich herum. Es wollte mir einfach nichts einfallen, was ich getrost hätte sagen können, ohne in einen Fettnapf zu treten und zudem hatte ich die schlimme Ahnung, dass mich ein falsches Wort tief in den Mist tauchen würde.

„Haben wir nicht noch unerledigte Arbeit zu Hause?“

Das war keine Frage, sondern eher eine tadelnde Feststellung. Und was heißt schon WIR? Seit wann gilt es als Arbeit, wenn man nur befiehlt, was ein anderer dann auszuführen hatte? Das kann ja wohl jeder, ohne sich groß anstrengen zu müssen. Aber ich wusste leider genau, was Meister Marric anzusprechen versuchte. Und ich fühlte mich schuldig!

Ich senkte ergeben den Kopf. Das machte ich immer, wenn es für mich eng wurde. Ich konnte mich noch gut an ein Sprichwort aus meiner Zeit unter den Sklaven von Harad erinnern: Senke deinen Kopf, wenn du deinen Hals retten willst!

„Das Buch ??“, fragte ich in der Hoffnung, ich könnte mich vielleicht irren. Aber dem war nicht so.

„Ganz genau!“, sagte Meister Marric.

„Wollust ist keine Tugend und nur die Selbstbeherrschung schmückt unsere Ehre ???“, flüsterte ich ergeben.

„Ganz genau!“, sagte Meister Marric.

„Jetzt gleich?“

„Ganz genau!“

VERDAMMT !!!

Ich fühlte mich scheußlich!

„Ich werde mich sofort auf den Weg machen!“, versprach ich niedergeschlagen und Meister Marric nickte mir wohlgefällig zu. Aber er traute mir nicht über den Weg. Er wollte sicher gehen und daher begleitete er mich bis zum Stadttor, damit ich unterwegs auf keine dummen Gedanken käme.

Sein Misstrauen beleidigte mich fast, aber irgendwie hatte ich Verständnis dafür. Ich konnte manchmal schon wirklich ein fürchterliches Miststück sein. Nun, ja – vielleicht auch öfter! Ich war es, streng genommen, eigentlich immer! Aber wen kümmerts?

ACH WAS!

WAS SAGE ICH DA?

Als ob ich schon jemals auf dumme Gedanken gekommen wäre

Ich doch nicht!

Ich bin das frömmste unter der Lämmern!

Und was habe ich davon?

Nun sitze ich wieder im Hauptquartier und lasse mich von einem blöden Buch anöden. Immerhin hat mich Meister Marric nicht am Stuhl angekettet. Man muss ja irgendwie für alles dankbar sein. Aber es hatte auch etwas Gutes. Ich war alleine hier! Vollkommen alleine. Niemand war da, der mir auf die Nerven fallen konnte. Einsamkeit hat auch wirklich sehr angenehme Seiten. Ein paar wenige zumindest!

Um es vorweg zu nehmen:

JA – ich hatte die Uniform natürlich sofort abgelegt, sowie die Türe zum Hauptquartier hinter mir zugefallen war.

Und JA - ich fühlte mich sofort wie aus dem Würgegriff einer Riesenschlange befreit.

Und NEIN – ich hatte mich vor meinen Pflichten NICHT gedrückt. Ich saß tatsächlich vor meinem Buch der Schande, die Feder in der Hand und trug ein, wie es mit befohlen war:

Am Ende der Wege des Schurken (Teil 3)

- Schattenfees Erinnerungen -

„ *Wollust ist keine Tugend und nur die Selbstbeherrschung schmückt unsere Ehre!*“

Wieder und wieder und wieder

Aber vor allem: NEIN – ich habe die abgelegte Uniform nicht achtlos in eine Ecke geworfen, sondern sorgfältig zusammengelegt und in allen Ehren in die Truhe zurückgelegt. Sie hatte mich zwar gekratzt und gebissen wo immer es ging, aber ich konnte ihr nicht mehr böse sein. Zuerst hatte sie mich beschützt, zuletzt zwar in Gefahr gebracht, aber eines konnte ich final feststellen: Wir hatten viel zusammen erlebt! Und so etwas wirft man nicht einfach weg, auch wenn ich noch immer nicht danach trachtete, dass wir uns so bald wieder begegnen mögen.

Anders verhielt es sich mit diesem doofen Buch. Das hatte ich auch noch nie leiden können und werde es auch niemals tun. Was soll das bringen, immer wieder denselben Satz zu wiederholen? Das kostet Zeit, Tinte und meine Geduld. In Zeiten wie diesen war das ein Luxus, den man sich einfach nicht leisten konnte.

Gut, ich würde schreiben! Aber dann wollte ich auch etwas Sinnvolles schreiben. Etwa von den Erlebnissen, die ich heute hatte. Erinnerungen kreisten in mir noch immer herum, wie trockenes Laub in einem Wirbelsturm. War ich doch die Zeugin des großen Wandels geworden. Die Quintessenz dessen, was wir heute lernen mussten war wohl dieses: Der Feind droht nicht nur von außen, er wühlt auch im Inneren! Und: In den Liedern des Feindes sind wir keine Helden, sondern Witzfiguren. Natürlich nur dann, wenn er siegreich bleiben würde. Denn sollte das nicht geschehen, dann würden nur unsere Lieder zählen, unsere Texte, unsere Helden!

Ja, ich sollte schreiben! Ich selbst hatte es so formuliert: wir hatten es auch mit einem Krieg der Worte zu tun. Da kann es kein Fehler sein, wenn man ein wenig übt!

Ich nahm die Feder wieder in die Hand und dann schrieb ich:

„*Da war sie wieder, diese tiefe, steile Stirnfalte, die Meister Marric immer dann bekommt, wenn er ärgerlich ist, große Sorgen hat oder gar beides der Fall ist! Und die Stirnfalte war an diesem Tag damals besonders tief. Für mich war das nicht gerade ein verheißungsvolles Zeichen, denn ich musste davon ausgehen, dass sein nagender Unmut wieder einmal mir galt, wie schon so oft. Aber ich hatte mich geirrt, zumindest größtenteils. Doch sollte ich das erst später erfahren.....!*“

***** Ende *****